Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher

Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 147 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 13. Dezember 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen | 55. Jahrg

Englands Kriegsschuld durch Weißbuch enthüllt.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht unter dem Titel „Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" ein umfangreiches neues Weißbuch. Die Urkundensammlung gibt dem deutschen Volk und der Welt tieferen Einblick in den Verlauf der wesentlichsten politischen Ereignisse, aus denen sich zunächst der Konflikt mit Polen und dann der Krieg mit England und Frankreich entwickelt hat. Wie der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop in einem Geleitwort zu dem Werk feststellt, wird durch diese authentischen amtlichen Dokumente noch einmal der unwiderlegbare Nachweis erbracht, „daß es ausschließlich England war, das den Krieg verschuldet und ihn gewollt hat, um Deutschland zu vernichten".

Geleitwort des Reichsaußenministers.

Das Geleitwort des Reichsaußenministers hat folgenden Wortlaut:

„Der Blick des deutschen Volkes ist unter der Führung Adolf Hitlers in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit gerichtet. Aber der uns aufgezwungene Kampf, den wir jetzt um das künftige Schicksal Deutschlands durchfechten, macht es zur gebieterischen Notwendigkeit, uns in jedem Augenblick bewußt zu bleiben, wie es zu diesem Kampf gekommen ist und wo seine letzten Ursachen zu suchen sind. Das liegt zwar für jeden, der sehen will, seit langem offen zutage und ist von maßgebenden Seiten schon klargestellt worden. Da aber die verlogene Propaganda unserer Feinde beharrlich bemüht ist, den wahren Sachverhalt immer wieder zu verschleiern und die Weltöffentlichkeit sowohl über die Ursachen des Krieges als auch über die von ihnen verfolgten Ziele irrezuführen, ist es wichtig, durch authentische Dokumente noch einmal den unwiderleglichen Nachweis zu erbringen, daß es ausschließlich und allein England war, das den Krieg verschuldet und ihn gewollt hat, um Deutschland zu vernichten.

Nachdem das Auswärtige Amt bereits unmittelbar nach Kriegsausbruch in einem Weißbuch die Urkunden veröffentlicht hat, die über die letzte Phase der deutsch-polnischen Krise Aufschluß geben, legt es nunmehr eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten vor, die sich nicht auf die dem Kriegsausbruch unmittelbar vorhergehende Zeit beschränken, sondern die wesentlichsten politischen Ereignisse umfassen, aus denen sich zunächst der Konflikt mit Polen und dann der Konflikt mit England und Frankreich entwickelt hat.

Die 482 Dokumente, die in den Anlagen abgedruckt sind, sprechen eine so deutliche Sprache, daß sie keines Kommentares bedürfen. In ihrer diplomatischen Nüchternheit geben sie ein unmittelbares und ungeschminktes Bild von der politischen Entwicklung der letzten Jahre, ein Bild, das auch den, der diese Entwicklung in nächster Nähe miterlebt hat, immer wieder von neuem erschüttert und aufrüttelt. Sie zeigen die systematischen Ausrottungskampf, den die Polen seit dem Weltkrieg gegen das Deutschtum in Polen und in Danzig geführt haben; sie zeigen das großzügige und unendlich geduldige staatsmännische Bemühen des Führers, die deutsch-polnischen Beziehungen auf eine dauerhafte, den Interessen beider Teile gerecht werdende Grundlage zu stellen; sie zeigen demgegenüber die kurzsichtige Verständnislosigkeit der polnischen Machthaber, die die ihnen von Deutschland immer wieder gebotene Möglichkeit, zu einem endgültigen Ausgleich zu kommen, zunichte machten.

Vor allem aber sehen wir, wie unmittelbar nach der Konferenz von München der Kriegswille Englands immer deutlicher offenbar wird und wie die britische Regierung dann schließlich die von ihr selbst absichtlich herbeigeführte Verblendung der polnischen Regierung benutzt, um den seit langem geplanten Krieg gegen Deutschland zu entfesseln. Zwar würde es, um das heuchlerische und frevelhafte Vorgehen der englischen Politik in seinem ganzen Umfang zu entlarven, einer Darstellung der gesamten Nachkriegszeit bedürfen, in der sich England jedem Versuche Deutschlands, sich aus den Fesseln des Versailler Diktats zu befreien, hemmend in den Weg gestellt und jede Möglichkeit, die Revision dieses Diktates auf dem Verhandlungswege herbeizuführen, immer wieder vereitelt hat.

Aber es genügt, an Hand der in diesem Weißbuch zusammengestellten Dokumente die kurze Epoche seit dem Herbst 1938 ins Auge zu fassen, um zu erkennen, daß England von vornherein entschlossen war, mit Gewalt den Weg des Führers zu durchkreuzen, dessen genialer Staatskunst es gelungen war, das schlimmste Verbrechen von Versailles ohne jedes Blutvergießen und ohne jeden Eingriff in die Interessen Englands zu beseitigen, und der in der gleichen Weise auch eine friedliche Lösung der deutsch-polnischen Frage erzielt haben würde, wenn England nicht Polen als Werkzeug seines Kriegswillens mißbraucht und durch diese verbrecherische Politik Europa in den Krieg gestürzt hätte.

Diese für immer feststehende historische Tatsache ist aufs neue dadurch erhärtet worden, daß England das großzügige letzte Friedensangebot, das ihm der Führer noch einmal in seiner Reichstagsrede vom 6. Oktober gemacht hat, mit einer unverschämten und beleidigenden Herausforderung Deutschlands beantwortete.

In unerschütterlichem Bewußtsein seines Rechtes und in unbeirrbarer Überzeugung seines Endsieges hat das deutsche Volk diese Herausforderung angenommen und wird nun die Waffen nicht früher aus der Hand legen, als bis es sein Ziel erreicht hat. Dieses Ziel ist: Die militärische Vernichtung der Gegner und dann die Sicherstellung des dem deutschen Volke zukommenden Lebensraumes gegen jede zukünftige Bedrohung.

Berlin, den 3. Dezember 1939.

von Ribbentrop,
Reichsminister des Auswärtigen.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die „Bremen" heimgekehrt.

Britischer U-Bootangriff von deutschen Fliegern abgewehrt.

Berlin, 12. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Lloyd-Schnelldampfer „Bremen" ist Dienstagabend aus Übersee wieder in der Heimat eingetroffen. Die Kriegsmarine hat Maßnahmen für die sichere Einbringung des Schiffes getroffen. U. a. waren Flugzeuge angesetzt, um dem Schiff den nötigen Schutz zu gewähren. In der Nordsee versuchte ein britisches U-Boot, die „Bremen" anzugreifen. Eines der zur Sicherung der „Bremen" entsandten Flugzeuge drückte das englische U-Boot aber so unter Wasser, daß der Angriff verhindert wurde.

Mit stolzer Freude hört das deutsche Volk die Nachricht, daß die „Bremen" heimgekehrt ist. Seitdem sie aus Newyork auslief, sind drei Monate vergangen, drei Monate, die angefüllt waren mit verzweifelten englischen Versuchen, sich gerade dieses deutschen Spitzenschiffes zu bemächtigen. Es hat den Engländern aber nichts genutzt, daß sie Tag für Tag sich abmühten, dieses stolze Handelsschiff zu fangen. Die Kühnheit und die seemännische Kunst seines Kommodore, die Tapferkeit und die Zähigkeit seiner Besatzung haben allen Nachstellungen des „meerbeherrschenden Albions" ein Schnippchen um das andere geschlagen und damit abermals das Britenwort, daß England die Meere beherrsche, als eitle Prahlerei entlarvt.

Wieviel sie aber sonst noch verschwiegen haben, weil die betreffenden Nachrichten auch nicht in die neutrale Presse durchgesickert sind, wissen nur sie allein. Sie werden sich jedoch hüten, darüber zu sprechen, denn ihre Staatsmänner haben im Unterhaus nicht nur zugegeben, sondern sogar mit Nachdruck betont, daß lediglich jene Verluste eingestanden würden, die sich vor soviel Zeugen abgespielt hätten, daß sie nicht mehr bestritten werden könnten.

Es muß in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, daß die Engländer zur Verschleierung ihrer Verluste mit neuen Methoden arbeiten. Bei vielen Schiffen, deren Untergang sie nicht leugnen können, bestreiten sie die gegnerische Einwirkung und setzen diese Schiffe auch nicht auf die Verlustliste des Handelskrieges. Was sich in den letzten beiden Wochen an „Schiffszusammenstößen" ereignet hat, ist einfach unübersehbar. Dabei gingen natürlich regelmäßig das eine oder andere oder beide Schiffe unter. Auch wimmelt es schließlich in den Gewässern um die englische Küste von „Sandbänken", von deren Vorhandensein die Schiffahrt bisher keine Ahnung hatte, so daß selbst Lotsendampfer unversehens „stranden". Ferner tauchen überseeische Riffe auf, an denen die ahnungslosen britischen Schiffe in den eigenen Gewässern scheitern. Schließlich hat die englische Handelsflotte einen gefährlichen Hang zu „Feuersbrünsten" aller Art bekommen, die Schiffe auf hoher See befallen und zerstören. Alle diese Schiffe, die auf so eigenartige Weise umkommen, tauchen natürlich nicht in den englischen Verlustlisten auf. Dadurch wird das Gesamtbild sehr „verschönert", und der Welt erscheint die britische Lage nur halb so trostlos, wie sie in Wirklichkeit ist.

Eine Bombe auf der „Sierra Cordoba".

Anschlag des britischen Intelligence Service.

dnb. Der deutsche Dampfer „Sierra Cordoba", der über 1200 baltendeutsche Rückwanderer aus Riga hatte abholen sollen, ist im letzten Augenblick einem niederträchtigen Anschlag entgangen. Wie die „Rigasche Rundschau" berichtet, ist es lediglich der Aufmerksamkeit eines der ständigen Überwachungsbeamten, die im Hinblick auf zahlreiche Anschläge des britischen Intelligence Service auf deutsche Seeschiffe in den letzten Jahren jedem deutschen Umsiedlerschiff beigegeben werden, zu verdanken, daß der Anschlag nicht zur Vernichtung von Hunderten blühender Menschenleben geführt hat. Dem Beamten fiel während der Beladung der „Sierra Cordoba" mit dem Gepäck der Umsiedler ein Paket auf, für das sich kein Eigentümer meldete. Um aus dem Inhalt des Gepäckstückes möglicherweise einen Anhaltspunkt über den Eigentümer zu erhalten, ließ es der Beamte öffnen. Die Untersuchung des Paketes förderte eine Bombe zu Tage, die sich bei näherer Prüfung als Brandbombe herausstellte. Die lettische Regierung und die lettische Polizei wurden sofort verständigt und haben eine strenge Untersuchung eingeleitet. In diesem Zusammenhang verdient die Tatsache erhöhte Aufmerksamkeit, daß sich gegenwärtig in Riga und Reval, ähnlich wie übrigens im rumänischen Petroleumgebiet, auffällig viel englische „Besucher" befinden.

122000 To. in der ersten Dezemberwoche versenkt.

Verlustziffern, die England zu verschleiern versucht.

dnb. Nachdem die Verluste der englischen Handelsschiffahrt ein Ausmaß erreicht haben, das in der Welt das größte Aufsehen hervorruft, so daß das Ansehen Großbritanniens als Seemacht auf das schwerste erschüttert ist, fühlen sich die Londoner Amtsstellen bemüßigt, mit der Dementierspritze zu kommen. Sie schlagen dabei aber nicht den direkten Weg ein, weil sie wohl wissen, daß ein bloßes Abstreiten wenig Zweck hätte, sondern „melden" von selbst einen Teil ihrer Verluste und klammern sich dabei an die Hoffnung, daß ihre „schöne Offenheit" geglaubt wird. Der Zweck ihrer Meldung besteht jedoch nur darin, die Hälfte der Verluste zu bestreiten, indem man die andere Hälfte zugibt.

So erklärt London, daß in den ersten sieben Tagen des Dezember sieben englische Schiffe mit einer Gesamttonnage von 33 518 Tonnen und acht neutrale Schiffe von insgesamt 26 612 Tonnen, zusammen also 60 130 Tonnen, verloren gingen. In diese Liste hat London aber noch drei Schiffe eingerechnet, deren Untergang in Deutschland nicht bekannt war. Es handelt sich um folgende britische Dampfer: „Ashlea" (4222 Tonnen), „Newton Beech" (4651 Tonnen) und „Treevanion" (5299 Tonnen), zusammen also rund 14 172 Tonnen.

Demgegenüber ist festzustellen, daß auf Grund übereinstimmender Berichte aus englischen Teilgeständnissen und Meldungen der uninteressierten neutralen Presse die Schiffsverluste rund um die englischen Küsten in den ersten sieben Tagen des Dezember 27 Dampfer betragen haben. Darunter gab es 14 britische, ein französisches und 12 neutrale Schiffe mit insgesamt 107 575 Tonnen. Die Verluste britischer Schiffe in diesen sieben Tagen machten 60 916, der Neutralen 39 629 und der französischen Schiffahrt 7030 Tonnen aus. Dazu kommen jetzt noch die von den Engländern neuerdings gemeldeten 14 172 Tonnen, so daß sich die Gesamtverluste in der ersten Dezemberwoche auf 121 742 Tonnen belaufen. Die Engländer haben also mit ihrem „Geständnis" mindestens die Hälfte der versunkenen Schiffe glatt unterschlagen.

Neutrale bezahlen Englands Krieg.

Die Auszahlungen der norwegischen Kriegsversicherungsgesellschaft.

dnb. Wie die Blätter melden, sind bis zum 18. Dezember von der norwegischen Kriegsversicherungsgesellschaft 39 Millionen Kronen an Entschädigungen für verloren gegangene Schiffe und 1,5 Millionen Kronen für Warenverluste ausgezahlt worden. Von den Entschädigungen für Schiffsverluste entfallen 26 Millionen auf Kriegsverluste, 2 Millionen auf Verluste bei Aufbringung und 7 Millionen Kronen bei zwei Prisenfällen.

Neuer britischer Piratenstreich.

Belästigung der innertürkischen Schiffahrt.

dnb. Ein vor der Ausfahrt der Dardanellen lauerndes englisches Torpedoboot hielt den türkischen Postdampfer „Etrusk" an, der zwischen Smyrna und Istanbul verkehrt. Nach erfolgloser Durchsuchung auf deutsche Waren wurde der Dampfer wieder freigelassen. Es ist dies der erste Fall einer Belästigung der innertürkischen Schiffahrt.

Universitätsbibliothek 3594 A 236

Die Dokumente des Weißbuches.

Das Weißbuch des Auswärtigen Amtes enthält an der Spitze der Urkundensammlung eine ausführliche Uebersicht, die dem Leser einen ersten Ueberblick über den Inhalt der 482 Dokumente zur Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges gibt. Die veröffentlichten Dokumente sind in vier große Kapitel gegliedert, deren Ueberschriften Inhalt und Aufbau des Aktenwerkes am treffendsten kennzeichnen; sie lauten: 1. Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen; 2. Die englische Kriegspolitik; 3. Deutschlands Bemühen um Sicherung friedlicher Beziehungen zu seinen Nachbarländern; 4. Polen als Werkzeug des englischen Kriegswillens.

Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen.

Das erste Kapitel enthält 196 Urkunden zur Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen von Versailles bis zur Ablehnung des deutschen Angebotes zur gütlichen Lösung der Danzig- und Korridorfrage im Frühjahr 1930. Dieser Abschnitt beginnt mit 25 Stücken, in denen in einigen besonders typischen Beispielen der Kampf Polens gegen das Deutschtums in Polen und in Danzig von 1919—1933 in Erinnerung gerufen wird. Von besonders aktuellem Interesse ist ein in diesem Zusammenhang abgedruckter Auszug aus dem Memorandum Lloyd Georges als britischer Premierminister auf der Versailler Konferenz vom 25. März 1919, in dem es prophetisch heißt, die im Osten Deutschlands beabsichtigte Grenzführung müsse seiner Beurteilung nach früher oder später zu einem neuen Krieg in Osteuropa führen. Sodann wird an der Hand von Aufzeichnungen leitender Persönlichkeiten und von Berichten der deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen in Polen eingehend die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen von 1933—1939 aufgezeigt. Die einzelnen Unterabschnitte zeigen die immer wiederholten Bemühungen der Reichsregierung, zu einer Verständigung mit Polen zu gelangen und auf diesem friedlichen Wege die Lage der deutschen Volksgruppe in diesem Lande zu einer einigermaßen erträglichen zu gestalten. Diesen deutschen Versuchen, als deren wichtigsten Etappen das Abkommen vom 26. Januar 1934 und die deutsch-polnische Minderheitenerklärung vom 5. November 1937 bezeichnet werden können, steht der fortdauernde und ständig sich verschärfende Kampf Polens gegen das in seinen Grenzen ansässige Deutschtum gegenüber, der insbesondere durch Konsulatsberichte eingehend belegt wird. — Die deutsche Presse hat jahrelang im Geiste des Verständigungsabkommens zu diesen Taten des polnischen Chauvinismus geschwiegen und es der deutschen Diplomatie überlassen, zu versuchen, in mühsamer Kleinarbeit den polnischen Schikanen, Drangsalierungen und Verfolgungen entgegenzuarbeiten. Die im neuen Weißbuch wiedergegebenen Schriftstücke zeigen nunmehr der Welt, wie die deutschen Friedensbemühungen von gewissen Elementen in Polen sabotiert worden sind, welches Maß von Leid und Elend die Volksdeutschen in Polen in diesen langen Jahren auf sich nehmen mußten und mit welcher Geduld Deutschland immer wieder versucht hat, trotz allem den Weg des Ausgleiches zu finden. In einem Unterabschnitt wird gezeigt, daß auch die polnische Offensive gegen Danzig in allen diesen Jahren niemals zum Stillstand gekommen ist. — Im letzten Unterabschnitt des ersten Kapitels werden die Dokumente zu den vom Oktober 1938 bis März 1939 andauernden Bemühungen Deutschlands um eine gütliche Lösung der Danzig- und Korridorfrage veröffentlicht. Die hiermit bekannt werdenden Einzelheiten der deutschen Verhandlungsführung zeigen, wie die Reichsregierung mit ihren maßvollen und beiden Staaten vorteilhaften Vorschlägen versuchte, diese Fragen nicht gegen, sondern nur mit Polen zu lösen. Es wird weiter der dokumentarische Nachweis dafür erbracht, daß es die englische Einkreisungspolitik war, die Polen veranlaßte, sein Nein auszusprechen und nun offen zur Erbfeindpolitik des Jahres 1919 zurückzukehren.

Die englische Kriegspolitik.

Die im zweiten Kapitel wiedergegebenen Dokumente, Auszüge aus Reden des Führers und deutscher wie englischer Staatsmänner und Politiker sowie vornehmlich Berichte des deutschen Botschafters in London und anderer beteiligter diplomatischer Missionen folgen dem Gang der englischen Kriegspolitik seit der gemeinsamen deutsch-englischen Erklärung von München. Abschnitt A dieses Kapitels behandelt die britischen Aufrüstungsmaßnahmen, die drei Tage nach Unterzeichnung des Münchener Abkommens einsetzten. Mit der Aufrüstung ging die Kriegshetze gegen Deutschland Hand in Hand. Zunächst wurde zwar die Opposition vorgeschickt, aber schon im Januar 1939 schlug auch der englische Premierminister selbst kriegerische Töne an. Die Proteste des deutschen Botschafters wurden mit lahmen Ausreden beantwortet, die öffentlichen Warnungen des Führers in den Wind geschlagen. Bei der Begründung der englischen Einkreisungspolitik hat die tschechische Frage eine wichtige Rolle gespielt. Abschnitt B dieses Kapitels beweist an Hand englischer amtlicher Aeußerungen, wie es in Wahrheit um diesen Vorwand bestellt ist; so wurde z. B. am 23. März vom britischen Regierungsvertreter im Unterhaus erklärt, daß England in dem deutschen Vorgehen kein Verstoß gegen die Konsultationsabrede von München gesehen hat.

Die englische Einkreisungspolitik, deren Verlauf aus Abschnitt C des zweiten Kapitels ersichtlich ist, hatte es bereits im Februar 1939 dahin gebracht, daß sich in Polen das Bestreben nach einer bewußten Verschlechterung der deutsch-polnischen Beziehungen durchzusetzen anfing. Mitte März begann England unter Ausnutzung unverantwortlich in die Welt gesetzter völlig unsinniger Gerüchte über deutsche Ultimaten und Angriffsabsichten gegen kleine Staaten mit seinem Versuch, die europäische Front gegen Deutschland zu richten. Polen erhielt seine verhängnisvolle Blankovollmacht, Rumänien und Griechenland wurden mit einseitigen Garantieversprechungen bedacht, die Türkei in das Einkreisungsnetz einbezogen. Nebenher liefen die intensivsten Bemühungen um das Sowjetrussische Bündnis. Ueberall in der Welt wurde der englische Wille zum Präventivkrieg spürbar. Im Juni enthüllte Halifax in öffentlicher Rede den Sinn der englischen Kriegspolitik. Der Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes versetzte dann der Einkreisung den tödlichen Stoß. Aber England hatte in voller Absicht alle Brücken hinter sich abgebrochen und ließ dem Verhängnis seinen Lauf.

Deutschlands Bemühen um Sicherung friedlicher Beziehungen zu seinen Nachbarländern.

Das dritte Kapitel der Aktensammlung bringt die Dokumente zu Deutschlands Bemühungen um die Sicherung friedlicher Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten. Es belegt die Friedlichkeit der deutschen politischen Haltung in einem Zeitabschnitt, in dem England sich mit Kriegspolitik befaßte. Die Pariser Erklärung vom 6. Dezember 1938 sollte den Entschluß Deutschlands feierlichst bekräftigen, es niemals wieder zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich kommen zu lassen. Die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens wurden zum Gegenstand eines deutsch-belgischen Notenwechsels gemacht. Der Führer gab die Versicherung ab, daß Deutschland jederzeit die Unverletzlichkeit und Neutralität der Schweiz respektieren werde. Die Grenzen mit den südlichen Nachbarn Deutschlands, Ungarn, Italien und Jugoslawien, wurden von Deutschland als endgültig und unantastbar bezeichnet. Mit Dänemark, Litauen und Estland wurden auf Grund deutscher Initiative Nichtangriffsverträge geschlossen. Schließlich kam es am 23. August 1939 zum Abschluß des Nichtangriffsvertrages zwischen Deutschland und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. Alle diese Erklärungen und Verträge werden im Wortlaut gebracht. Das vierte Kapitel bringt den Nachweis für den Mißbrauch Polens als Werkzeug des englischen Kriegswillens. Im ersten Abschnitt zeigt eine Fülle von Berichten der Deutschen Botschaft in Warschau und der deutschen Konsularbehörden in Polen, wie nach der Erteilung der britischen Blankovollmacht Polen zum Vernichtungsfeldzug gegen die deutsche Volksgruppe ansetzte. Ende März geht eine Welle deutschfeindlicher Demonstrationen durch das Land; annexionistische Forderungen nach Danzig und Königsberg werden laut. Im April beginnt der Flüchtlingsstrom nach Deutschland. Im Mai berichten die deutschen Konsulate von zahlreichen Terrorakten im ganzen Lande: besonders in Ostoberschlesien und dem Lodscher Bezirk kommt es zu systematischen Verfolgungen, denen das Deutschtum ganzer Ortschaften zum Opfer fällt. Alle kulturpolitischen Stützpunkte des Deutschtums werden geschlossen, auch das religiöse und kirchliche Leben der deutschen Volksgruppe bleibt nicht verschont. Proteste beim polnischen Außenministerium werden mit Achselzucken beantwortet. Der deutsche Botschafter in Warschau muß feststellen: „Die polnische Regierung fühlt sich offenbar durch die englische Blankovollmacht so stark, daß sie es nicht mehr für nötig hält, bei der Behandlung der deutschen Minderheit irgendeine Rücksicht auf deutsche Interessen zu nehmen."

Gleichzeitig erreicht die Bedrohung Danzigs ihren Höhepunkt. Im zweiten Abschnitt des vierten Kapitels werden die von Polen provozierten Zwischenfälle, der wirtschaftliche, politische und militärische Druck auf diese deutsche Stadt und die polnischen Annexionsträume durch die Berichte der deutschen Auslandsvertretungen und die amtlichen Schritte des Danziger Senats in die Erinnerung zurückgerufen. Das Ultimatum Polens an Danzig vom 4. August führt bereits in die unmittelbare Vorgeschichte des Kriegsausbruchs.

Polen als Werkzeug des englischen Kriegswillens.

Die letzte Phase der deutsch-polnischen Krise wird im letzten Teil des vierten Kapitels behandelt. Die in diesem Abschnitt enthaltenen Dokumente sind zum Teil bereits in dem Weißbuch „Urkunden zur letzten Phase der deutsch-polnischen Krise" veröffentlicht worden. Sie werden hier in den weiteren Zusammenhang der englischen Präventivkriegspolitik hineingestellt. Diese wird noch einmal in voller Deutlichkeit sichtbar in der Unterhauserklärung Chamberlains vom 10. Juli 1939, die Polen in seiner Unnachgiebigkeit gegenüber den bescheidensten Forderungen in verhängnisvollster Weise bestärkt, obgleich die Lösung der Krise nun mehr als dringlich geworden ist. Aufzeichnungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes über seine Unterredungen mit den Botschaftern Englands und Frankreichs zeigen, in welch eindringlicher Weise die Westmächte immer wieder gewarnt worden sind. Die Antwort der Westmächte auf diese Warnungen ist der Welt bekannt. Der bereits veröffentlichte Briefwechsel zwischen Chamberlain und dem Führer vom 22. bis 23. August wird in der neuen Veröffentlichung ergänzt durch eine Aufzeichnung über die Unterredung des Führers mit dem englischen Botschafter in Berlin, in der England noch einmal für seine Verantwortung für das Schicksal Europas festgelegt wurde. Auch das letzte Angebot des Führers ist von den Briten ausgeschlagen worden. Wir wissen heute, daß England ebenso den deutschen Versuch, in letzter Stunde Polen nochmals durch die denkbar großherzigsten Ausgleichsvorschläge vom Weg des Verderbens zurückzureißen, bewußt sabotiert und die Hasardeure in Warschau angetrieben hat, den vollen Einsatz — die Existenz des polnischen Staates — aufs Spiel zu setzen. Es war nur logisch, daß der englische Kriegswille dann auch den letzten Vermittlungsversuch des Duce vom 1. September zum Scheitern gebracht hat. So muß das als letztes Stück der neuen Aktensammlung abgedruckte Rundtelegramm des Auswärtigen Amtes die volle Verantwortlichkeit Englands für den Kriegsausbruch feststellen. Damit ist der Ring geschlossen. Was Lloyd George in dem eingangs zitierten Memorandum vorausgesagt hat, ist eingetroffen.

Diese grundlegende Dokumentensammlung wird von jedem politisch wachen Deutschen, ebenso wie von jedem um die Erkenntnis der wahren Zusammenhänge bemühten Ausländer, eingehend studiert werden müssen und studiert werden. Sie bezeugt noch einmal vor aller Welt, daß es England war, welches dadurch, daß es den deutsch-polnischen Ausgleich hintertrieb, bewußt den Konfliktsstoff sich ansammeln ließ, der zu dem von ihm gewünschten Kriege führen mußte.

Zwei britische Tanker vernichtet.

Geringes Artilleriestörungsfeuer zwischen Mosel und Pfälzerwald.

dnb. Berlin, 11. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzerwald an einzelnen Stellen der Front geringes Artillerie-Störungsfeuer. Im übrigen verlief der Tag an der ganzen Westfront ruhig.

Am Westausgang des englischen Kanals wurden zwei britische Tanker von zusammen 18 000 Tonnen versenkt.

„Ray of Hope" gesunken.

Die Überlebenden der „Ray of Hope" an Land gebracht.

dnb. Die britische Admiralität teilt mit: Das Sekretariat der Admiralität bedauert, mitteilen zu müssen, daß Seiner Majestät Schiff „Ray of Hope" gestern auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Nach einer Reutermeldung sind drei verletzte Überlebende des an der Südostküste auf eine Mine gelaufenen früheren Fischdampfers „Ray of Hope" an Land gebracht worden. Der Kapitän befand sich im Augenblick der Explosion auf der Brücke und wurde hoch durch die Luft ins Meer geschleudert. Er konnte sich solange über Wasser halten, bis er aufgenommen wurde.

Der 4855 Tonnen große englische Dampfer „Willowpool" ist, wie Reuter meldet, am Montagmorgen auf eine Mine gelaufen. Die Besatzung von 36 Mann wurde von einem Feuerschiff gerettet. Einige der Leute sind leicht verletzt.

Der englische Passagierdampfer Duke of Lancaster ist am Sonntagfrüh in der Irischen See mit dem Frachtdampfer Fire King zusammengestoßen. Die Besatzung der Fire Kind wurde an Bord der Duke of Lancaster genommen. Die Duke of Lancaster (3814 Tonnen) ist am Bug schwer beschädigt.

Weiter berichten die holländischen Blätter über den Untergang mehrerer anderer Handelsschiffe an Englands Küsten. Außer den bereits gemeldeten Verlusten wird dadurch noch der Untergang des britischen Dampfers Middlesbro (989 Tonnen) bekannt.

Der britische Treibminenskandal.

Allein 66 englische Minen von der Station Esbjerg unschädlich gemacht.

dnb. **Die starken Westwinde der letzten Zeit haben die Zahl der Treibminen an der jütischen Westküste erheblich vermehrt. Wie der Esbjerger Kommandeurkapitän Lemboke mitteilt, hat man allein von der Station Esbjerg aus 66 treibende Minen, die natürlich alle von dem großen englischen Minenfeld vor Esbjerg stammen, unschädlich gemacht.**

In den Mündungsarmen der Schelde hat die Gefahr durch losgerissene Minen in einem solchen Umfang zugenommen, daß sowohl auf der Oster- wie auf der Wester-Schelde die örtlichen Uferverbindungen durch Dampfer und Fähren nur noch tagsüber aufrechterhalten werden. Wie holländische Sachverständige festgestellt haben handelt es sich bei den Treibminen, die die holländische Küste und die Flußmündungen unsicher machen, fast durchwg um englische Minen, in geringerem Maße seien auch französische Minen angespült worden.

Erkundungsflüge gegen England.

Artilleriestörungsfeuer ostwärts der Mosel.

dnb. Berlin, 12. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ostwärts der Mosel geringes feindliches Artilleriestörungsfeuer auf das Vorfeld.

Die Luftwaffe führte einzelne Erkundungsflüge gegen Großbritannien durch.

Frankreichs Kriegsziel.

Die ewige Ohnmacht Deutschlands.

dnb **Der ehemalige französische Staatspräsident Millerand hat, wie bereits berichtet, vor der Akademie für politische Wissenschaften in Paris eine Rede gehalten, in der er die Kriegsziele Frankreichs definierte. Aus dieser Rede erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Das Ziel sei, so erklärte Millerand, Deutschland zu ewiger Ohnmacht zu verurteilen. Der ehemalige Staatspräsident betonte ausdrücklich, daß er von Deutschland spreche und nicht nur vom Führer, denn Hitler und Deutschland seien eine Einheit. Der Friede von Versailles habe unverzeihliche Schwächen enthalten, man müsse auf die Forderung Fochs zurückkommen und das linke Rheinufer für Frankreich fordern.**

Unwillen über Daladier.

Amerikanische Organisation telegraphiert nach Paris.

dnb. Die Meinungsdiktatur Daladiers hat in zahlreichen Kreisen Amerikas ausgesprochenen Unwillen erregt. So richtete jetzt eine große amerikanische kulturelle Organisation ein Telegramm an den französischen Ministerpräsidenten, in dem sie Protest gegen die Einkerkerung führender Persönlichkeiten des französischen Geisteslebens erhob. Man empfindet es in diesen amerikanischen Kreisen höchst eigenartig, daß eine Regierung, die offiziell für „Freiheit und Menschenwürde" und gegen ein „unduldsames Regime" kämpft, ausdrücklich führende Dichter einkerkert, da sie es nicht einsehen wollten, daß dieser englisch-jüdische Krieg dem französischen Volke von Vorteil sei.

O, lüg, so lang Du lügen kannst.

Britische Flieger verletzten Dänemarks Neutralität

dnb. England hat mit der üblichen Dreistigkeit bestritten, daß seine Flieger, die vor einigen Tagen versuchten, nach Schleswig-Holstein einzufliegen, durch die deutsche Flakabwehr gezwungen wurden, sich über dänisches Gebiet zurückzuziehen. Dieser Ableugnungsversuch wird nun einwandfrei dadurch widerlegt, daß man jetzt auf Alsen englische Flugblätter in deutscher Sprache gefunden hat. Am 6. Dezember zwischen 20 Uhr und 20.30 Uhr beobachteten Einwohner von Hoeruphaff an der Südküste Alsen ein Flugzeug in ziemlicher Höhe. Fischer fanden am anderen Tage mehrere der englischen Flugblätter.

England buhlt um Indien.

Lobsprüche auf Gandhi.

dnb. Das Mitglied des englischen Unterhauses Sir Stafford Cripps erging sich bei seinem Eintreffen in Karachi in einem Interview in Lobsprüchen auf Gandhi. Er behauptete, England werde alles tun, um zu einer Verständigung mit dem indischen Nationalkongreß zu gelangen, denn England dürfe die Sympathie der Inder nicht verlieren. Cripps begab sich sogleich nach seiner Ankunft zu Jawaharla Nehru nach Allahabad.

Baut Belgien Ersatzschiffe?

Zehn neue Schiffe auf belgischen Werften.

dnb. Die belgische Regierung hat einen Kredit von 350 Millionen Franken für den Bau neuer Handelsschiffe eröffnet. Zur Zeit ist der Bau von zehn neuen Schiffen auf belgischen Werften mit einer Tonnage von 500 bis 10 000 Tonnen geplant. Die Regierung hat in Aussicht gestellt, für jedes Schiff einen Vorschuß bis zu 70 v. H. zur Verfügung zu stellen.

Die Gefahren der Schiffahrt.

England nicht imstande, Buttereinfuhr aufrecht zu erhalten.

dnb. Die holländische Butterausfuhr nach England ist am Erliegen. Die Gefahren der Überfahrt sind so groß, daß kein ausreichender Schiffsraum mehr vorhanden ist. Außerdem hat die starke Erhöhung der Frachtsätze die Butter stark verteuert, wozu noch eine weitere Verteuerung kommt, deren Ursache in dem unzweckmäßig komplizierten englischen Verteilungssystem liegt. Ein holländisches Fachblatt für Molkereiwesen beklagt sich heftig über diesen Zustand, über den zwischen den beiden Staaten noch keine Regelung erfolgt sei. Das Blatt erklärt, wenn es nicht möglich sei, zu einigermaßen annehmbaren Bedingungen Butter nach England zu verkaufen, so solle diese Ausfuhr ganz eingestellt und die Butter anderwärts abgesetzt werden.

Australien vom Krieg wenig begeistert.

Knappe Mehrheit für Menzies.

dnb. Wie der „Economist" enthüllt, ist die australische Regierung nicht nur in der Frage der Löhnung für die australische Miliz in Konflikt mit dem Parlament geraten, sondern sie hat auch bei einer sehr viel wichtigeren Frage nur die knappe Mehrheit von fünf Stimmen erhalten.

Als Ministerpräsident Menzies am 29. November im Parlament mitteilte, daß die erste Division eines australischen Expeditionskorps Anfang nächsten Jahres zur Verschiffung bereit sein würde, brachte der Vorsitzende der Arbeiterpartei Curtin einen Gegenvorschlag ein. Australien, so hieß es hierin, brauche seine Soldaten zur eigenen Verteidigung und solle daher keine Truppen auf den Kontinent entsenden. Mit ganzen fünf Stimmen Mehrheit nur vermochte Menzies seinen eigenen Antrag durchzusetzen.

Schweden legt Minen bei Oeregrund. Wie gemeldet wird, sind schwedischerseits auch in den inneren Territorialgewässern bei Oeregrund Minen gelegt worden.

Ein würdiger Vertreter Englands.

Vickers und Armstrong lassen den Juden Ausschnitt fallen.

dnb. Mister Vickers jun. von den englischen Rüstungswerken Vickers & Armstrong traf mit seiner Begleitung am Sonnabend in Bukarest ein. Der Besuch des englischen Industriellen steht im Zusammenhang mit einer Affäre des Juden Max Ausschnitt, des „Vertrauensmannes" des englischen Rüstungskapitals in Rumänien, gegen den die rumänische Regierung wegen der gemeinen Verbrechen der Urkundenfälschung und des Devisenschwindels vorgehen mußte.

Die Engländer informierten sich zunächst über die rumänischen Absichten. Als sie erkannten, daß die rumänische Regierung unter keinen Umständen bereit sei, die Affäre Max Ausschnitt fallen zu lassen, entschlossen sich die britischen Rüstungskrämer zu einem taktischen Zuge. Um der „höheren Interessen willen" verzichteten sie darauf, sich weiter für den Juden Ausschnitt einzusetzen, so daß nunmehr damit gerechnet werden kann, daß der Prozeß gegen Max Ausschnitt ohne englischen Widerstand durchgeführt wird. Mit dieser Aufgabe ist der neue energische Justizminister Istrate Micescu beauftragt. Die Engländer erhoffen dafür von den Rumänen Zugeständnisse einzuhandeln, über deren Umfang Vickers jun. jetzt Verhandlungen pflegen dürfte.

Der Bruder Max Ausschnitts, Edgar Ausschnitt, der seit geraumer Zeit in London weilt, wo er die Interessen seines Bruders vertritt, wurde von der rumänischen Regierung ausgebürgert. Die Ausbürgerung erfolgte auf Grund eines Gesetzes, demzufolge solchen Personen die rumänische Staatsangehörigkeit abgesprochen werden kann, die im Auslande gegen die Interessen Rumäniens tätig sind.

Englands bedrohte Kriegswirtschaft.

Sinkende Erzeugung, steigende Arbeitslosigkeit.

dnb. In einem Leitartikel stellt die Londoner „Financial News" die Erfahrungen der ersten drei Kriegsmonate und ihre Lehren für die englische Wirtschaft zusammen. Das Blatt erklärt es z. B. für völlig unmöglich, eine energische und gleichmäßige Ausfuhrpolitik zu verfolgen, wenn über die einzelnen Maßnahmen vor der Beschlußfassung sechs verschiedene Ministerien gefragt werden müssen. Der Mangel an einheitlicher Führung sei auch schuld daran, daß die Güterproduktion in Großbritannien in den ersten drei Monaten um ein beträchtliches zurückgegangen sei. Zur Arbeitslosigkeit erklärt das Blatt, daß die gegenwärtigen Zahlen gegenüber dem Vorkriegsstand um 170 000 höher liegen, was umso schwerer wiege, als die Zahl der Kurzarbeiter wesentlich angestiegen sei. Ziehe man in Betracht, daß auch die Arbeiterschaft weitgehend zum Kriegsdienst eingezogen sei, so müsse man feststellen, daß die Zahl der in England Beschäftigten um etwa zwei Millionen gesunken sei.

Die Verwahrlosung der englischen Jugend ist in der englischen Presse oft erörtert worden. Das lettische halbamtliche Blatt „Rits" bringt einen längeren Eigenbericht aus London, der in außerordentlich düsteren Farben die Lebensverhältnisse der aus London aufs Land gebrachten Kinder darstellt. Dieser Schilderung nach sind die Kinder größtenteils völlig verwahrlost. Sie versuchen selbständig in die Stadt zurückzukehren und treiben dort größten Unfug.

Das Wunder an der Maginot-Linie.

Tommys haben einen Reklamesektor besetzt!

dnb. Die britischen Truppen haben nunmehr, wie der Londoner Rundfunk sich rühmt, einen Sektor an der Maginotlinie besetzt. Bei einem Vorstoß im Niemandsland sollen sie sogar schon auf eine deutsche Patrouille gestoßen sein wobei sie natürlich wie es sich für so glorreiche Truppen geziemt, die deutsche Patrouille zurückgewiesen haben. Verluste haben sie nicht erlitten. Damit sind einige britische Regimenter, wie der Londoner Rundfunk sagt, jetzt an der Maginotlinie in dauernden Kontakt mit dem Feind getreten.

Ehe sie diese Aufgabe übernahmen, wurde ein Armeebefehl erlassen in dem es u. a. heißt: Man hat Euch ausgesucht, um Euch der Ehre des Kampfes teilhaftig zu machen. Der Feind wartet auf Eure Ankunft. Bewahrt Ruhe und Würde und seid auf der Hut. Das Empire sieht auf Euch.

Der König hatte zuvor diesen Regimentern einen Besuch abgestattet. „Es kann jetzt außerdem gesagt werden", so eröffnete der Londoner Rundfunk voll Stolz, „daß der König auch die vorderste Front besucht und das Niemandsland beobachtet hat. Der König hat den Generalen Gamelin und George hohe Orden verliehen."

Die ersten britischen Verluste.

Sechs Tote und sieben Schwerverletzte bei einem Kraftwagenunglück.

dnb. Der bei der britischen Luftwaffe in Frankreich weilende Reuter-Korrespondent meldet, daß ein Lastkraftwagen mit britischen Nachrichtentruppen an einem Bahnübergang mit einem Expreßzug zusammenstieß, wobei fünf Soldaten auf der Stelle getötet wurden. Ein weiterer schwerverletzter Soldat starb später. Außer ihm wurden noch sieben andere Soldaten schwerverletzt, von denen einer kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Dies sind die ersten Verluste, von denen die britischen Truppen in Frankreich betroffen worden sind.

Kampf gegen Gewaltverbrecher.

Aburteilung durch das Sondergericht.

dnb. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz eine wichtige Verordnung zur Ergänzung des Strafrechtes erlassen. Sie sagt dem Gangsterverbrecher, der mit Gangstermethoden bei oder nach seiner Tat arbeitet, schärfsten Kampf an. Fortan soll, wer bei einer Notzucht, einem Straßenraub, Bankraub oder einer anderen schweren Gewalttat Schuß-, Hieb- oder Stoßwaffen oder andere gleichgefährliche Mittel anwendet, z. B. seinem Opfer Salzsäure oder Vitriol ins Gesicht gießt, oder wer mit einer Waffe einen anderen an Leib oder Leben bedroht, mit dem Tode bestraft werden. Ebenso soll der Verbrecher bestraft werden, der Verfolger mit Waffengewalt angreift oder abwehrt.

Die Verordnung sichert ferner dem Volksgenossen, der sich bei der Verfolgung eines Verbrechers für dessen Ergreifung persönlich einsetzt, denselben strafrechtlichen Schutz zu, den die Rechtsordnung den Polizei- und Justizbeamten zuteil werden läßt. Damit wird der Volksgenosse, der sich bei der Verfolgung von Verbrechern auf Aufforderung der Polizei oder aus eigenem Antrieb in den Dienst der Polizei stellt, strafrechtlich ebenso gesichert wie der Polizeibeamte. Im Interesse größtmöglicher Beschleunigung der Aburteilung von Straftaten, für welche diese Vorschriften in Betracht kommen, ist das Sondergericht für zuständig erklärt.

Ferner führt die Verordnung eine Folgerung aus einem der wichtigsten Grundsätze der Strafrechterneuerung in das geltende Recht ein: Sie ermöglicht für den Fall des Versuches und der Beihilfe die Verhängung derselben Strafe, wie für die vollendete Tat vorgesehen ist. Wer mit Tötungsvorsatz auf einen anderen schießt, kann ebenso strafwürdig sein, wenn er sein Opfer trifft, wie wenn er sein Ziel verfehlt; der Einbrecher, der gestört wird, bevor er begehrte Beute findet, ist ebenso strafwürdig, wie der Einbrecher, der seine Tat ungehindert durchführen kann. Die Verordnung ermöglicht es den Gerichten, die Strafe des Versuches und der Beihilfe je nach dem Maß der Willensschuld des Verbrechers zu bestimmen. Damit befreit die Verordnung den Richter von einem Zwang zur Milderung von Strafe, der ihn in solchen Fällen hinderte, gegen den Rechtsbrecher die Strafe zu verhängen, die ihm nach seiner Schuld und Gefährlichkeit gebührt.

Gemeine Verleumdung der „Daily Mail"

Eigene Verbrechen will England uns andichten.

dnb. **Die englische Presse versucht in steigendem Maße, den Erfolgen der deutschen Seekriegsführung durch Propaganda zu begegnen. Ein typisches Beispiel lieferte kürzlich die „Daily Mail", die ihrer Bestürzung über die Vernichtung der „Rawalpindi" durch einen abenteuerlichen erfundenen Bericht über das Seegefecht bei Island Luft macht.**

Das Blatt behauptet, die deutschen Kriegsschiffe seien bis an die Rettungsboote herangegangen, offensichtlich mit dem überlegten Vorsatz, dieselben mit ihrer Hecksee vollzuschlagen. Einige seien zum Kentern gebracht worden, wobei die Insassen in das eiskalte Wasser geworfen wurden. Als die britischen Seeleute sich im Wasser abmühten, hätten sich deutsche Matrosen, die gut englisch sprechen konnten, an der Reling aufgestellt und gerufen: „Ist es da unten kalt? Hoffentlich habt Ihr eine gute Nacht!" Andere hätten ins Wasser gespuckt.

Diese gemeine Verleumdung des britischen Blattes richtet sich durch sich selbst. Es liegen seit Kriegsausbruch zahllose Zeugnisse über die Ritterlichkeit der deutschen Kriegsmarine vor, die auch durch Aussagen britischer Seeleute bekräftigt wurden. Ganz abgesehen davon ist es bekannt, daß die deutschen Kriegsschiffe einen Teil der Besatzung des Hilfskreuzers geborgen haben.

Die „Daily Mail" hat augenscheinlich aus ihrer eigenen Erinnerungsmappe der Verbrechen geschöpft, die während des Weltkrieges von britischen Seeleuten gegen wehrlose Angehörige der deutschen Kriegsmarine begangen und durch Zeugenaussagen bestätigt wurden. In der „Daily Mail" vom 5. 2. 1916 kann zum Beispiel jeder nachlesen, wie es dem Kommandanten des deutschen Luftschiffes „L 19" und 16 Mann der Besatzung erging, als sie, mit dem Wrack in der Nordsee treibend, den britischen Fischdampfer „King Stephen" baten, sie zu retten. Trotz der ehrenwörtlichen Zusicherung, daß die Deutschen den Weisungen des Kapitäns folgen würden, lehnte die Besatzung des Fischdampfers die Rettung ab und überließ die wehrlosen Schiffbrüchigen ihrem Schicksal. Sämtliche Leute von „L 19" kamen um.

Ernste japanische Warnung an England

Auch Italien läßt an seiner Stellung keinen Zweifel.

dnb. **„Für jede Tonne deutscher Ausfuhrware, die die Engländer von einem japanischen Dampfer herunternehmen, wird die gleiche Menge englischer Waren von englischen Schiffen seitens der Japaner in den fernöstlichen Gewässern beschlagnahmt werden", so charakterisieren Schanghaier japanischen Amtsstellen nahestehende Kreise die Haltung Japans für den Fall, daß England sich an der „Sanjo Maru" nach ihrer Abfahrt aus Holland, die für Dienstag vorgesehen ist, oder später folgenden japanischen Schiffen vergreifen sollte. Denn Japan betrachte die englischen Anschläge gegen die Ausfuhr deutscher Waren als durchaus unvereinbar mit dem internationalen Recht und werde seinen Standpunkt nicht nur mit Worten, sondern auch mit prompten Taten vertreten. Die Haltung der Engländer im Falle „Sanjo Maru" wird daher in Ostasien mit allergrößtem Interesse beobachtet.**

dnb. Zu der von dem britischen „Erdrosselungs-Konsortium" mit der größten Frechheit aufgestellten Behauptung, daß die Sache Englands auch die Sache der Neutralen sei und daß diese auch für die Blockade der deutschen Ausfuhr zu bezahlen hätten, erklärte der „Popolo d'Italia" sehr eindeutig, die britische Rechnung sei zumindestens hinsichtlich Italien falsch. Nicht nur deshalb, weil die Sache Englands keineswegs diejenige Italiens sei, sondern weil sich nicht ein einziger Italiener mehr von den Sirenen an der Themse bezaubern lasse. Das Inkrafttreten der Blockade der deutschen Ausfuhr habe im italienischen Volk und besonders in den breitesten Kreisen des Export- und Überseehandels eine derartige Welle der Entrüstung hervorgerufen, daß das britische Erdrosselungs-Konsortium alle die Briefe lesen sollte, die von allen Seiten eingehen, um eine Vorstellung von dieser Entrüstung zu erhalten. Und diese Briefe seien alles eher als eine Volksabstimmung der Zustimmung für die britische Sache.

Russischer Vormarsch fortgesetzt.

Die militärische Lage im sowjetrussisch-finnischen Konflikt.

dnb. Der finnische Heeresbericht vom 11. Dezember lautet:

Armee: Am 10. Dezember griff der Feind zweimal Taipaleenjoki an. Er wurde jedoch zurückgeworfen. Dabei wurden sieben feindliche Tanks zerstört. Mehrfache Versuche der Russen, die Hauptverteidigungslinie des Vuoksi bei Kiviniemi zu durchbrechen, wurden im Beginn erstickt. Weitere feindliche Angriffe fanden auf der Karelischen Landenge statt. Sie hatten den Charakter von Spähtruppunternehmen und wurden zurückgewiesen. An der übrigen Ostfront weiterhin heftige Kämpfe. Die finnischen Truppen räumten Pitkäranta an der Nordküste des Ladoga-Sees. Feindliche Artilleriekräfte beschossen Loimola. Feindlicher Angriff bei Tolvajärvi wurde mit starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im Gebiet von Ilomantsi wurden durch überraschende Angriffe an verschiedenen Stellen drei feindliche Kompanien aufgerieben. Ebenso wurde bei Suomussalmi eine feindliche Kompanie aufgerieben. Nach heftigen Kämpfen räumten die finnischen Truppen weiter nördlich Falla. Die Lage bei Petsamo ist unverändert.

Seestreitkräfte: Bei Nebel auf See griffen die finnischen Küstenartilleriestellungen bei Kowisto feindliche Flottenteile an. Der Feind erwiderte das Feuer mit schwerem Kaliber für einige Stunden. Auf Grund hörbarer Explosionen kann angenommen werden, daß dem Feind erheblicher Schaden zugefügt wurde. An der Bucht nördlich des Ladoga-Sees unterstützten finnische Küstenbatterien wiederum die Landstreitkräfte.

Luft: Feindliche Lufttätigkeit beschränkte sich im wesentlichen auf die Ostfront. Im Finnischen Golf wurden Bombenangriffe auf einen Leuchtturm durchgeführt.

dnb. Der Bericht des Militärkreises Leningrad lautet:

„Am 11. Dezember haben die russischen Truppen ihren Vormarsch in allen Richtungen fortgesetzt. Die russischen Truppen haben die Stadt Piikaranta am Ufer des Ladoga-Sees besetzt. Ebenso sind die Ortschaften Siprola und Muurila in Richtung auf Wiborg in russische Hände gefallen.

Die Lufttätigkeit wurde durch niedrige Wolkenlage verhindert.

Leere britische Versprechungen.

General Gough „besetzt" Petsamo und Murmansk.

dnb. Daß England auch im finnisch-russischen Konflikt offensichtlich — in Parallele zu dem Schicksal Polens und der den anderen kleinen Staaten von den Kriegstreibern zugedachten Rolle — bemüht ist, durch leere Versprechungen die Kampfhandlungen nutzlos zu verlängern, wird durch eine Meldung der in Helsinki erscheinenden „Svenska Pressen" aufgedeckt. Das Blatt berichtet aus London, daß General Gough die Besetzung von Petsamo und Murmansk (!) durch die britische Flotte vorgeschlagen habe.

Die amerikanische Flottenaufrüstung. Wie in Washington bekannt gegeben wurde, bestellte das Marineministerium 23 schnelle Motor-Torpedoboote und U-Bootjäger britischen Typs für insgesamt fünf Millionen Dollar. In Tandam im Staate New Jersey lief am Sonnabend der 10 000-Tonnen-Zerstörertender „Prairie" vom Stapel. In Bath im Staate Maine lief der Zerstörer „Cleaves" vom Stapel.

Kanada kündigt den Londoner Flottenvertrag. Die Regierung von Kanada hat einer Londoner Meldung zufolge der Genfer Liga mitgeteilt, daß sie ihre aus dem Londoner Flottenvertrag herrührenden Verpflichtungen für erloschen ansehe. Einen gleichen Schritt haben bekanntlich zuvor England, Frankreich, Amerika und Italien unternommen.

Die Tagung der Genfer Liga.

Törichte Beschlüsse.

dnb. Zu Beginn der Montag-Nachmittagssitzung der Genfer Liga teilte Präsident Hembro (Norwegen) mit, Belgien, Luxemburg, Schweden, Dänemark und Holland hätten von der Versammlung der Liga verlangt, daß als einzige politische Frage der Appell Finnlands an die Liga zur Behandlung kommen dürfe. Irgend eine andere politische Frage dürfe nicht zur Aussprache kommen, da die genannten Staaten die Behandlung einer solchen Frage ablehnten.

Nach Anhören verschiedener Berichte ergriff in der Montagnachmittagssitzung der Genfer Liga der finnische Delegierte Holsti das Wort. Er verwies auf die von seiner Regierung in einer Dokumentensammlung dem Sekretariat übermittelten Unterlagen und legte mit den bekannten Argumenten die Stellungnahme Finnlands dar. Zum Schluß verlas Holsti den Appell des finnischen Parlaments an die Völker der Welt.

Die finnische Frage wurde sodann einem besonderen Komitee zur Prüfung überwiesen. Dem Ausschuß gehören neben Frankreich und England Uruguay, Bolivien, Venezuela, Indien, Portugal, Kanada, Aegypten, Irland, Schweden, Norwegen und Thailand (Siam) an.

Das finnische Komitee der Genfer Versammlung hat Montagabend eine Sitzung abgehalten und auf Antrag Schwedens die Sowjetregierung telegraphisch aufgefordert, innerhalb von 24 Stunden die Feindseligkeiten gegen Finnland einzustellen und sich zur Aufnahme von Friedensverhandlungen unter den Auspizien der Genfer Liga bereit zu erklärenn. Außerdem wurde nochmals der Wunsch ausgesprochen, die Sowjetregierung möge sich in Genf vertreten lassen. Die finnische Regierung wurde von dem Schritt des Komitees gleichfalls telegraphisch unterrichtet.

Philippinen wollen unabhängig werden

Eine Erklärung des Staatspräsidenten Quezon.

dnb. In einer Studentenversammlung über Filipino-Fragen, der er als Ehrengast beiwohnte, erklärte Präsident Quezon, er ziehe eine schlechte Filipino-Regierung einer guten amerikanischen vor. Die Erklärung erfolgte, nachdem ein Redner die Überprüfung der Frage der Unabhängigkeit der Philippinen vorgeschlagen hatte.

Die japanisch-russischen Verhandlungen

Die Vorarbeiten zur Tschita-Konferenz beendet.

dnb. Zu den japanisch-russischen Verhandlungen erklärte heut der Sprecher des Außenamtes, daß nach Erledigung der Vorarbeiten die Tschita-Konferenz über die Grenze zwischen Mandschukuo und der Außenmongolei heute wieder aufgenommen werde.

Inönü beim französischen Botschafter.

Einstündige Unterredung.

Staatspräsident Ismed Inönü besuchte den französischen Botschafter in Ankara und verweilte fast eine Stunde bei ihm.

Südafrika unter Zwangsherrschaft.

Konzentrationslager wie im Burenkrieg.

dnb. Auf einer Versammlung der Nationalistischen Partei in Johannesburg wurde die Regierung Smuts von dem nationalistischen Abgeordneten Sauer, einem der engsten Mitarbeiter Dr. Malans, in schärfster Form angegriffen. Sauer erklärte, in Südafrika werde jetzt durch Notverordnung willkürlich regiert, die Afrikaner würden aus den Schlüsselstellungen herausgedrängt und durch pensionierte englische Offiziere ersetzt, **sogar in Konzentrationslager würden afrikanische Bürger geworfen und Farbige würden rekrutiert und bewaffnet — wie die Engländer sie schon im Burenkriege rekrutiert haben.** Die südafrikanische Wirtschaft, so führte der Abgeordnete Sauer weiter aus, würde durch die Regierung Smuts schwer geschädigt. Natürlich habe der afrikanische Farmer wieder die Hauptlast zu tragen.

In Vortrekkerhoogte, dem großen Militärlager bei Pretoria, werden die Beziehungen zwischen Afrikanern und Engländern immer gespannter. Afrikanische Soldaten werden durch englischsprechende Soldaten beleidigt und bei den Vorgesetzten als „Nazis" denunziert. Ferner wurde ein Afrikaner von etwa 100 Engländern mit Gewalt aus seiner Kammer geschleppt, geteert, gefedert und gezwungen, die englische Nationalhymne zu singen. Dann wurden von den Engländern die Nationalistenführer Hertzog und Malan beschimpft. Eine Bestrafung der Schuldigen ist bisher nicht erfolgt.

Der finnische Reichstag tagte.

Appell um aktive Hilfe an das Ausland.

dnb. **Die finnische Regierung hat unter dem 7. Dezember dem Sekretariat der Genfer Liga die angekündigte Darstellung des Konfliktes mit der Sowjetunion zugehen lassen.**

Am Sonntag hielt der finnische Reichstag eine Sitzung ab, in der einstimmig eine Proklamation an das finnische Volk und die finnische Wehrmacht sowie ein Appell um aktive Hilfe an das Ausland „in dem Finnland aufgezwungenen Kampf" beschlossen wurde.

Finnische Gesandtschaft dementiert

Keine fremden Waffenlieferungen an Finnland.

dnb. Die Stockholmer finnische Gesandtschaft dementiert entschieden die von verschiedenen Nachrichtenbüros und Zeitungen verbreiteten Meldungen über Waffenlieferungen aus mehreren Ländern an Finnland. Gleichzeitig veröffentlicht die Stockholmer Presse das deutsche Dementi über angeblich deutsche Warenlieferungen an Finnland.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Nr. 49 — 13. Dezember — 1939

Der Fischer vom Gosausee

Roman von J. Schneider-Foerstl.

3) (Nachdruck verboten.)

„Und das will ein Geschäftsmann sein!“ sagte ich boshaft.

Wir traten lachend in die Küche. Die Wirtin wischte sich noch rasch die Hand an ihrer Schürze ab und freute sich offensichtlich, weil ich so begehrlich den Bohnenduft schnupperte. Beruhigend meinte sie, vor dem Hause wäre schon gedeckt, und stellte rasch das Kaffeegeschirr auf das Servierbrett.

Da saßen wir nun zu vieren und vergaßen zu sprechen.

„Grade, als ob der Herrgott das Schönste immer für zuletzt aufsparen wollte —“ meinte der Wirt kopfschüttelnd. „Wenn das den ganzen Sommer über zu sehen wäre, würde die Hütte Tag und Nacht nicht leer. So hat sich der Dachstein nicht einmal im August gezeigt. Und so blaut die Gosau-Wand das ganze Jahr nicht. So silbrig, möchte ich sagen, so voll von Glanz — vom See gar nicht zu reden. Der kommt mir vor, als ob er mit ihr Hochzeit machen wollte.“

„Mit wem?“ fragte ich verblüfft.

„Mit der Gosau-Wand. Schauen Sie nur, Herr, wie sie sich in ihm spiegelt. Jede Sandreiße ist erkennbar. Jeden Zacken wirft er zurück. Die Wand ist rein toll nach ihm. So laut war sie den ganzen Sommer nicht. Das donnert nur so. Es ist fast aufdringlich, möchte ich sagen. Mich würd's nicht wundern, wenn sie ihm eines Tages in die Arme fällt.“

„Dann müßte doch alles rundum ersaufen!“

„Im Handumdrehen,“ sagte er bedächtig. „Dann schwemmt es freilich auch die Gosau-Mühle weg und das ganze Tal und Goisern und nimmt auch Hallstadt mit. Aber er steht ja fest, der Gosau-Stein. Den müßte man schon in die Luft sprengen, damit er auseinanderbricht.“

Der Kaffee hatte Besseres verdient, als daß man ihn kalt werden ließ. Aber die Natur ringsum bot so ein selten eindrucksvolles Schauspiel, wie sie mit jeder Viertelstunde die Farben in der sich wandelnden Beleuchtung wechselte. Man hatte nur Aufmerksamkeit für sie.

Wie loderte jetzt der Wald in seinem Gold und Rot . . . Danach gleißten hell die Schneefelder des Dachstein auf . . . Und nun begann die Gosau-Wand langsam abzublassen . . .

Wir gingen erst in die Stube, als der Wind allzufrisch über den See kam und ein Verbleiben im Freien unmöglich machte.

Ich ließ mir zeigen, was der Wirt uns für den Winter zugedacht hatte. Es war eine richtige kleine Vorratskammer, ähnlich dem Proviantlager einer Nordlandexpedition. „Sie lachen?“ sagte er etwas gekränkt. „Warten Sie nur, wie froh Sie für alles sein werden, wenn Sie erst hier eingemauert sitzen. Bis zum Oberstock geht der Schnee — wenn ein normaler Winter ist. Wenn er sich aber anschickt wie im Vorjahr, müssen Sie gar das Dach noch ausschaufeln. Oder wir müssen Sie im Mai herausbuddeln, denn länger reichen Sie bestimmt nicht mit dem Vorrat.“

„Er will Ihnen nur Angst machen,“ sagte der alte Herr beruhigend. „Keine Sorge, wir reichen schon!“

Für den andern Morgen hatten die Wirtsleute ihren Abzug festgesetzt. Ihr Vertrauen war rührend. Sie ließen sämtliche Schlüssel stecken und baten nur, mit dem Feuer achtsam zu sein. Der Wirt ließ es sich nicht nehmen, noch eine Flasche Wein mit uns zu trinken. Nur seine Frau ging früh zu Bett. „Wir haben morgen allerhand zu schleppen, erklärte er uns. „Von der Gosau-Mühle weg fahren wir dann mit dem Omnibus, das kommt am billigsten.“

Sie rumorten schon um fünf Uhr früh.

Um sieben stand mein Wagen vor der Tür. Über dem Dachstein hingen schwere Schneewolken, und ein böser Wind fauchte vom Gosau-Stein zum See herunter.

„So ist das hier immer,“ meinte der Wirt, der sich neben mich setzte. „Im Herbst kann man nach keinem Barometer gehen und nach keinem Sternenhimmel. Es wird doch immer anders.“

Seine Frau saß zwischen zwei Koffern und einigen Schachteln eingezwängt, hielt den Vogelkäfig mit dem sprechenden Star darin auf dem Schoß und konnte kaum die Linke zum Zurückwinken benützen, denn der Star wetterte zwischen den Stäben und schimpfte in einem fort: „Du dummes Luder! — Mach doch die Tür zu!“ Erst als der Wagen die Steigung hinunterrollte, ergab er sich in die ungewohnte Situation.

Ich fuhr ganz langsam. Die Straße vertrug kein rasches Tempo. Ich pflegte mich stets nach dem Rat des Wirts vom Iselberg zu richten: Bergan keinen verlassen, bergab einen jeden!

Der Wald stand milchig verschleiert. Das Rot und Gelb der Bäume glühte in gedämpften Farben. Blatt um Blatt kam herniedergetaumelt, blieb auf dem Kühler liegen und brachte den Star wiederum in Räsonierstimmung. Er schimpfte, was das Zeug hielt, und die Wirtin, die seine Rede gut verstand, lachte ein um das andere Mal hellauf.

Sie war ganz verdutzt, als ich in der Gosau-Mühle durchfuhr, ohne auf den Omnibus zu warten, wie wir vereinbart hatten. Sie freute sich kindhaft und hatte nur das eine Bedenken, daß es oben bereits Schnee werfen könnte, bis ich zurückfuhr. Aber mein Wagen würde sich schon durchbeißen.

Ihre Einladung, in Goisern noch mit ihnen Mittag zu essen, mußte ich ablehnen. Ich traute selber dem Wetter nicht mehr. Die Koffer und Schachteln waren rasch abgeladen. Es gab noch einige Ratschläge des Wirtes, ein gegenseitiges Bedanken — — „Dummes Luder! Du dummes Luder!“ schrie mir der Star nach. Vielleicht hatte er recht . . .

Am Ortsausgang kam mir der Tierarzt mit seinem Motorrad entgegen. Wir stoppten beide und sagten uns guten Tag.

„Sie wollen also wirklich oben bleiben?“ meinte er bedenklich. „Ich weiß nicht, ob ich soviel Mumm aufbrächte. Wenn es sich einigermaßen machen läßt, besuche ich Sie einmal. Aber jetzt müssen Sie schauen, daß Sie möglichst rasch hinaufkommen! In einer Stunde schneit es.“

Es schneite schon nach einer Viertelstunde. Lautlos fielen die weißen Sterne auf die Kühlerhaube, setzten sich auf die Scheinwerfer, tanzten über das Trittbrett und deckten langsam alle Farben zu.

In der Gosau-Mühle wirbelte es schon, und als ich endlich oben den Parkplatz erreichte, sah ich aus wie ein Schneemann.

Der alte Herr kam gelaufen und half mir den Wagen unterbringen. Sogleich aber verschwand er wieder und überraschte mich in der Hütte mit einem gedeckten Mittagstisch.

„Vergeht das nicht bald wieder“ fragte ich, nach dem weißen Wirbel draußen blickend.

„Kaum! — Aber wenn es eine Pause macht, möchte ich noch einmal fischen.“

3.

Der Tierarzt von Goisern konnte uns nicht mehr besuchen. Er kam weder mit dem Motorrad noch mit dem Schlitten durch, und für die Skier trug der Schnee noch zu wenig. Seit gestern brennen wir in der Küche bis um zwei Uhr Nachmittag das Licht. Dann wandern wir in eines der Gastzimmer nach oben. Dort liegen die Fenster noch frei. Der Dachstein ist vollständig aus der Welt verschwunden, um die Gosau-Wand brauen die Nebel.

Der alte Herr legte den Kalender vor mich hin. Der zweite November war rot angestrichen.

„Heute?“ fragte ich. Man gewöhnt sich so rasch an das Zeitlose. Ich entfann mich eines wundervollen Kanons von Haydn, den ich unter meinen Platten hatte: „Tod ist ein langer Schlaf.“ Eine knappe, süß und festlich aufglänzende ernste Melodie. Ich legte die Platte auf. Nacheinander setzten, langgedehnt im ersten Ton, die drei zarten Geigenstimmen ein, um dann von klaren Knabenstimmen abgelöst zu werden:

„Tod ist ein langer Schlaf —
Schlaf ist ein kurzer, kurzer Tod.
Der lindert dir und jener tilgt des Lebens Not.
Tod ist ein langer Schlaf — —“

Als ich zu dem alten Herrn hinsah, ging sein Blick weit über den Dachstein hinaus — — ich weiß nicht wohin. Ich merkte nur, daß seine Seele fern, fernhin enteilte. Doch mochte ich nicht fragen, obschon ich gern gewußt hätte, wie weit sie flog und wo sie sich niederließ, in welchem Land, in welcher Stadt, auf welchem Grab. Denn daß sie an einem Grabe haltmachte, war deutlich in seinem Gesicht zu lesen. Es war ernst und in sich gekehrt. Der schmale Mund zitterte, und die Hände, die auf den Knien lagen, zitterten auch.

„. . . Tod ist ein langer Schlaf —“

Eben war die Strophe verklungen und die Geigenstimmen setzten zu neuem Beginn an, da erhob sich der alte Herr plötzlich und löste den Hebel aus. „Es geht nicht mehr,“ sagte er abbittend. „Neunundvierzig Jahre fürchte ich mich vor diesem Tag! Neunundvierzig Jahre hat mich der See vom Morgen bis zum Abend gelockt, ich sollte kommen. Er hätte Frieden für mich und Vergessen, und mein Name würde noch einmal durch die Welt getragen, wie schon einmal — — aber ich bin nie gekommen! Ich war zu feig — ich bin auch heute noch zu feig. Sie müssen Geduld haben, wenn ich Ihnen nicht alles in einem Zuge erzählen kann. Sie werden nur Bruchstücke zu hören bekommen. Aber Sie können es dann zu einem Ganzen zusammenfassen. Ihr Verleger wird zufrieden sein, denn das Leben von Nikolaus Lupitsch ist noch von keiner Feder niedergeschrieben worden; der Ihren wird es vorbehalten sein —“

Ich wußte nichts zu erwidern, aber als er dann zu sprechen anfing, glitt mein Bleistift fiebernd über das Papier, um kein Wort von dem auszulassen, was er mir zu sagen hatte. Ich hörte erst zu schreiben auf, als er schwieg.

Und das hier ist das erste Bruchstück:

Ich bin kein Steiermärker. Ich bin ein Tiroler. Zwischen Innsbruck und Schwaz, wo man in Rattenberg die scharfe Kurve nimmt, geht der Weg zu den Lupitscher-Höfen hinauf. Sie ducken sich an den Hang wie die Schwalbennester: zwei übereinander. Es soll noch einen dritten gegeben haben, aber von dem weiß ich nichts mher.

Als Student habe ich gern in den Wiener Archiven geblättert. Auch in denen von Innsbruck. Dort steht unser Name bereits auf Pergament verzeichnet. Und wenn die Chronik nicht falsch berichtet, hat einer von den Lupitschern die häßliche Margarethe Maultasch zur Freundin gehabt. Daß er damit prahlte, war unklug, denn es hat ihm den Kopf gekostet. Niemand vergilt in Haß und Liebe so gründlich, wie eine häßliche Frau.

Sein blutjunger Sohn war trotz des armseligen Sterbens seines Vaters der Herzogin treu, die seine Lehnsherrin war. Er stand zu ihr, die die Herrschaft von Tirol verkörperte, trotz Kirchenbann und Karl dem Vierten. Es soll das einzige Mal gewesen sein, daß man die Maultasch hat weinen sehen — ob solcher Treue.

Früher waren die Lupitscher Ritter gewesen. Von der Zeit an sind sie Bauern aus eigener Wahl. Nur das Wappen haben die Geschlechter beibehalten: Zwei ineinandergehende Ringe mit einem Helm darüber.

Das Bauer sein hat anscheinend ihr Blut besänftigt. Sie werden ihre Äcker bestellt und am Feierabend auf ihren Höfen gesessen haben, mit dem Blick auf die Berge und ins Tal hinunter.

Dann tauchen sie plötzlich wieder in der Geschichte Tirols auf. Wie könnte ein Lupitscher auch abseits stehen, wenn ein spanischer Jude sich zum Herrn des Landes macht und Bauern und Bürger erpreßt.

Und dann kam das, was die Lupitscher bis heute in zwei Lager spaltet. In Wittenberg schlug Martin Luther seine Thesen an und fand auch in Tirol einen willigen Boden für seine Lehre. Mittenhinein in die Lupitscher Höfe fiel der Brand.

Aber während er bei dem einen nur das Dach versengte, stoben beim andern die Funken himmelan. Kein Löschen half mehr.

So kam es, daß auf dem höher gelegenen Hofe das Evangelium in deutscher Sprache gelesen wurde, während einen Steinwurf unterhalb das „Gegrüßt seist du, Maria!“ erklang.

Von da an sind die Lupitscher getrennten Glaubens. Hie Rom! — Hie reines Evangelium! — So hieß der Streitruf.

Ich kann mir denken, daß die Leidenschaft fanatischen Bekennens später nicht mehr so in ihren Herzen gewühlt hat, wie gleich zum Anfang. Die Lupitscher hätten sich sonst aufgerieben.

Es mag nicht sehr vergnüglich gewesen sein, wenn man sich Tag für Tag in den Stuben sehen mußte, wo die einen das Kreuz schlugen, während die andern um den Kienspan saßen und die deutsche Bibel aufgeschlagen auf dem Tisch liegen hatten.

Kein Feuer ist so stark, um bis in alle Ewigkeit gen Himmel zu brennen. Ein jedes sinkt einmal in sich zusammen, und wenn es auch im stillen weiterglost, nach außen wirkt es zuletzt nur noch wie ein mildes Licht, das keinen Schaden mehr stiftet, wenn man nicht mutwillig hineinbläst. Und das scheinen die Lupitscher nicht getan zu haben.

Das war nur klug; denn wenn man beim Pflügen und Säen, Mähen und Heuen, beim Kirchgang und Viehaustrieb so nahe aneinander vorbei muß, so daß einem kaum ein halber Meter zum Ausweichen blieb, wäre das einem ständigen Kriege gleichgekommen.

Aber was nützte der gute Wille der Lupitscher? — Der Friede liegt anscheinend dem Menschen nicht. Es gibt wohl immer welche, die lieber zugrunde gehen, als sich mit ihm abzufinden. Er ist ihnen vielleicht zu langweilig. Wenn sie eine Weile stillgesessen haben, müssen sie sich wieder austoben und Sprünge machen, wie meinethalben ein Büffel, dem es im Übermaß seiner Kraft gleich ist, was und wen er niederrennt.

Tirol hatte aber nicht bloß häßliche Frauen, wie die Maultasch, es gab auch schöne, wie die Welserin, wenn sie auch nicht stammesgleich war. Sie haßte die Lutheraner. Also mußte ihr Mann Ketzeredikte erlassen. Und diese Ketzeredikte trafen auch die reformierten Lupitscher.

Man kann sagen, was man will: Blut ist Blut. Daß es bei dem einen dicker, bei dem andern dünner fließt, tut nichts zur Sache. Wo es nicht schon ganz zerfetzt ist, rinnt es immer wieder zusammen. Auch bei den Lupitschern war es so.

Als die Haussuchung in den oberen Hof kam, um nach der verbotenen Bibel zu fahnden, erwies sich das als nutzlos, weil die katholischen Lupitscher sie in ihrer Schublade versteckt hielten. Und als, trotz des mangelnden Beweises, das Blutgericht den einzigen Sohn unter das Beil legen wollte, verhalfen ihm die katholischen Vettern zur Flucht nach Steiermark.

Seither gibt es in Steiermark lutherische Lupitscher.

Ich bin von der katholischen Seite. Von den drei Brüdern, die wir waren, bin ich der Älteste. Mein Zwillingsbruder ist fünf Minuten jünger als ich. Der andere kam erst nach vier Jahren. Meine Mutter starb beinahe nach ihm. Es folgte auch kein Zuwachs mehr. Sie hat ihr ganzes Leben lang an dieser Geburt getragen — — Frauenschicksal.

Ich habe nur im Sommer Gelegenheit, Zeitungen zu lesen. Der Wirt kennt meine Schwäche und überläßt mir alles, was an Blättern aus aller Welt zurückbleibt. Die Leute lassen sie achtlos liegen und wissen nicht, wie dankbar ich ihnen dafür bin.

Ich interessiere mich nicht bloß für die politischen Ereignisse, sondern auch für die Einzelschicksale, die zeitweilig darin verzeichnet stehen. Aber nie habe ich eins gefunden, das dem meinen gleicht. — Es wäre mir ein Trost gewesen.

Zwilling zu sein, ist ein Verhängnis. Vielleicht hätte sich mein Leben anders gestaltet, wenn ich nicht unter dem Zwang dieser Zweisamkeit geboren und herangewachsen wäre.

Meine Mutter fand selbst in ihren schwersten Leidenstagen ein Lächeln, wenn wir beiden Knirpse uns vor ihr aufstellten und sie raten ließen, wer wir waren: Nikolaus oder Johannes.

Meist riet sie falsch. Und immer mußte sie dafür bezahlen. Mit Äpfeln oder einer Honigsemmel, je nachdem unsere Gelüste waren.

Sie müssen nämlich wissen, daß wir nicht bloß im Haar, in den Augen, der Nase, dem Mund, der Stimme glichen, wir hatten auch dieselben Anlagen, dieselben Untugenden, dieselben Vorzüge — wenn wir schon welche hatten. Wir sangen auch beide gleich falsch. Wir wählten auch immer gleich oder lehnten ab, je nachdem.

Mein Vater machte des öfteren die Probe aufs Exempel. Wenn er nach Innsbruck fuhr, und uns zwei verschiedene Geschenke mitbrachte, griffen wir beide sofort immer nach ein und demselben. Ich erinnere mich noch sehr gut an einen Hampelmann, der im Bett zwischen uns liegen mußte. Mit dem einen Arm hielt ich ihn, mit dem anderen mein Bruder.

Schlimmer war die Sache in Krankheitsfällen. Wenn ich den Husten bekam, hustete mein Bruder bestimmt noch am gleichen Abend. Bekam er die Röteln, konnte man mich bis in die Dachstube hinauf verstecken, eine Stunde später hatte ich sie ebenfalls.

Als Johannes an Diphtherie erkrankte, brachte man mich schleunigst zu den Großeltern nach Innsbruck. Ich war noch nicht dort, begann ich schon zu fiebern. Mein Vater tat das Vernünftigste, was er tun konnte, er machte kehrt und legte mich neben Johannes, in der festen Überzeugung, daß wir ja doch beide entweder leben oder sterben würden.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 13. Dezember 1939.

Achtung! Mitglieder der NS.-Kriegsopferversorgung!

Die Gaudienststelle der NSKOV., Breslau veranstaltet am 14. 12. 1939 eine Kriegerelternehrung. Der Reichssender Breslau bestreitet die gesamte Vortragsfolge. Von 16 Uhr bis 17,45 Uhr werden die Darbietungen über die ostdeutschen Sender übertragen. Gauobmann, Pg. Hoerger, spricht das Vorwort.

Filmbühne.

„Zentrale Rio".

Erich Engels, ein Meister des Kriminalfilms, hat diesen Film inszeniert. Ludwig Metzger und Berthold Ebbecke schrieben das Drehbuch. Sie ließen sich keine Sensationen entgehen, sie bauten aus Entführungen, Banditenstreichen, kriminalistischen Verwicklungen und aus Verirrungen des Herzens einen Film, der an Spannung kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Einer jungen Frau wird aus Brasilien mitgeteilt, die Nachricht, die sie vor anderthalb Jahren über den tödlichen Unfall ihres Mannes erhalten habe, sei unwahr, ihr Mann lebe noch. Maria Halmborg fährt daraufhin sofort nach Rio. Auf dem Schiff macht sie die Bekanntschaft eines Mannes, der vorgibt, als Kaffee-Einkäufer nach Südamerika zu fahren, der aber dann sehr viel Zeit für sie hat und auch nicht von ihrer Seite weicht, als Maria Halmborg in eine Mordaffäre verwickelt, verhaftet, wieder freigelassen, von Banditen verschleppt und schließlich in den Kampf der Polizei von Rio gegen eine gefährliche Verbrecherzentrale gezogen wird. Es gibt keine Sensation, die in diesem Film fehlt! Die überraschenden Wendungen folgen einander ohne Pause, und die Spannung läßt erst nach, wenn die letzte Szene des Films die befreiende Lösung aller Rätsel bringt. Der Tumult der Kämpfe hat einen wirkungsvollen Kontrast: den Humor, der immer wieder für Auflockerung und Atempausen sorgt, und das Gegenstück zu der Bande der Gangster und ihrer Hintermänner bildet eine Schar schöner und interessanter Frauen. Der Spielleiter dieses Films, Erich Engels, ist als ein Meister des Kriminal- und Sensationsfilms bekannt, und die Besetzung der Hauptrollen mit Leny Marenbach, Camilla Horn, Ita Rina, Werner Fuetterer, Ivan Petrowich und Paul Hoffmann verbürgt ein hohes darstellerisches Niveau und einen Film mit Tempo, Spannung und sicheren Effekten.

Freiwilligeneinstellungen in die Kriegsmarine.

Merkhefte zum Eintritt in die Kriegsmarine sind im Verwaltungsgeschäftszimmer des hiesigen Rathauses zu haben.

— **Keine schweren Feldpostpakete.** Der Reichspostminister gibt bekannt, daß es nach Lage der Verhältnisse nicht möglich ist, zu Weihnachten Sendungen von Privaten im Gewicht von mehr als 1 Kilogramm zur Feldpostbeförderung zuzulassen. Entsprechende Anträge müssen abgelehnt werden. An dem zulässigen Uebergewicht bis zu 100 Gramm wird dadurch nichts geändert.

Kampf dem Verderb — nun erst recht!

Der Reichsnährstand führt in Zusammenarbeit mit allen zuständigen Stellen eine neue Aufklärungsaktion „Kampf dem Verderb" durch, die sich auf die Dauer des ganzen Krieges erstreckt. Im Kriege muß diese Parole noch stärkeren Erfolg haben als in Friedenszeiten. Jedes Stück Brot, das verdirbt, so schreibt der Leiter der Nachrichtenstelle des Reichsnährstandes Dr. Lorz, wird zum Bundesgenossen Englands im Kampf gegen uns. Wenn in den letzten Jahren schon ein stärkerer Rückgang von Brotresten in Papierkörben und Abfalleimern festzustellen war, so darf in Zukunft in diesen Behältern überhaupt kein Brot mehr gefunden werden. Auch Lebensmittel, die reichlich vorhanden sind, dürfen keineswegs vergeudet oder dem Verderb ausgesetzt werden. Speisereste sind auch kein Tierfutter, sondern lediglich Abfälle, die durch den Menschen nicht mehr zu verwerten sind. Heute ist nicht die Vernichtung der geldlichen Werte das Entscheidende im Kampf gegen den Verderb, sondern die der mengenmäßigen Werte. Ein jährlicher Verlust von 4 bis 5 Millionen Tonnen Kartoffeln, von 450 bis 500 000 Tonnen Gemüse und 600 000 bis 650 000 Tonnen Obst, von 750 000 Tonnen Getreide, von 80 000 Tonnen Schlachtvieh und von 240 000 000 Stück Eiern ist keine Kleinigkeit. Diese Zahlen sind durch die letztjährigen Aktionen bereits herabgedrückt, müssen aber im Kriege vollkommen verschwinden. Ein einziges Rattenpaar hat jährlich 860 Nachkommen, die jährlich 3 Eisenbahngüterwagen voll Lebensmittel fressen. Auch gegen den Kornkäfer und andere pflanzliche und tierische Schädlinge muß eingegriffen werden. Nicht nur der Städter, sondern auch der Bauer kann an der Herabdrückung aller dieser Verluste mithelfen, schließlich aber auch der Einzelhändler, dessen Verluste bei der Lagerung von Lebensmitteln zwischen einem halben und sechs % schwanken.

Geld gehört nicht in gewöhnliche Briefe.

Zur Weihnachtszeit, in der zahlreiche Geschenke und Liebesgaben mit der Post versandt werden, ist es angebracht, den Absendern dringend davon abzuraten, Bargeld in gewöhnliche Briefe, Päckchen oder Pakete zu legen. Bekanntlich sind an den Verlusten und Beraubungen von Postsendungen, in denen Geld vermutet wird, häufig auch ungetreue Angestellte der Absender und Empfänger beteiligt. Der Anreiz zur Unterdrückung von Briefen usw. würde für immer verschwinden, wenn es gelänge, die Auflieferer davon zu überzeugen, daß sich gewöhnliche und selbst eingeschriebene Briefe für die Versendung von Bargeld nicht eignen. Jeder Inhaber eines Postscheckkontos hat die Möglichkeit, ohne Gang zum Postschalter, die kleinsten Geldbeträge vom Schreibtisch aus im Postscheckwege abzusenden und der Geldsendung Mitteilungen kostenlos zuzufügen. Wer kein Postscheckkonto hat, verschicke Geld zweckmäßig nur mit Postanweisung, Zahlkarte oder Wertbrief. Die geringe Mehrausgabe für Freigebühren usw. bei diesen Versendungsarten sichert den richtigen Empfang und schützt vor allen Unannehmlichkeiten.

Wer erhält eine Hausgehilfin?

2 wichtige Erlasse des Reichsarbeitsministers.

Die Kündigungs- und Einstellungsbeschränkungen der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels erstrecken sich auch auf die Hauswirtschaft. In einem Erlaß an die Arbeitsämter wird dies vom Reichsarbeitsminister ausdrücklich nochmals festgestellt. Entscheidungen über Zustimmungsanträge für die Einstellung einer Hausgehilfin haben die Arbeitsämter im Rahmen des allgemeinen Arbeitseinsatzes unter Berücksichtigung des Bedarfs der Haushaltungen des Inlands, insbesondere der kinderreichen Haushaltungen und der Verhältnisse der antragstellenden Haushalte zu treffen.

Nach den Richtlinien des Reichsarbeitsministers ist die Zustimmung zur Einstellung einer Hausgehilfin insbesondere dann zu erteilen, wenn die Hausfrau schwanger ist,

Jeden Abend daran denken:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

wenn die Hausfrau ihres Gesundheitszustandes wegen die Hausarbeit nicht allein verrichten kann, wenn die Hausfrau das 50. Lebensjahr vollendet hat, wenn dem Haushalt Personen angehören, die besonderer Pflege und Wartung bedürfen, wenn die Hausfrau durch eine volkswirtschaftlich wertvolle Erwerbstätigkeit oder Berufsausbildung in solchem Maße gebunden ist, daß sie einer Hilfe im Haushalt bedarf, und endlich dann, wenn die Stellung des Haushaltsvorstandes im öffentlichen Leben ihm besondere den Haushalt belastende Pflichten auferlegt.

Voraussetzung ist immer, daß die im Haushalt erforderliche Hilfe nicht von Familienangehörigen geleistet werden kann. Unter ähnlichen Gesichtspunkten ist die Frage zu prüfen, ob Hausgehilfinnen oder Hausangestellten die Zustimmung zur Kündigung erteilt werden kann. Bei der Prüfung der Verhältnisse der Haushaltungen wird auch das Deutsche Frauenwerk mitwirken. Gleichzeitig ist klargestellt worden, daß die Vorschriften über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels auch auf Arbeitsverhältnisse Anwendung finden, die zum Zwecke der Pflichtjahrableistung eingegangen sind. Kündigungen nach Ablauf des Pflichtjahres soll jedoch grundsätzlich zugestimmt werden.

Kraftfahrzeuge für Ausbildungsfahrten.

Wie sich aus einem Erlaß des Reichsverkehrsministers über die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen für Ausbildungszwecke ergibt, ist die Ausbildung von Bewerbern um die Fahrerlaubnis der Klasse 2 vordringlich. Es handelt sich dabei um die Fahrerlaubnis für Kraftfahrzeuge mit einem Eigengewicht von über 3,5 Tonnen, also die sog. schweren Lastwagen. Eine völlige Stillegung des Ausbildungsbetriebes für die übrigen Klassen entspricht aber nicht den Absichten des Ministers. Selbstverständlich sind Kraftfahrzeuge für Ausbildungsfahrten von Führerscheinbewerbern, die nicht aus öffentlichem Interesse ein Kraftfahrzeug führen müssen, vorläufig nicht zur Verfügung zu stellen. Ebenso selbstverständlich ist aber, wie der Minister feststellt, daß Bewerber — und zwar auch Frauen — ohne Rücksicht auf die erstrebte Führerscheinklasse auszubilden sind, wenn sie ein öffentliches Interesse an der Führung eines Kraftfahrzeuges glaubhaft dartun, z. B. wenn die Frau eines Landarztes den Gestellungsbefehl des Kraftfahrers ihres Mannes vorlegt oder wenn eine Geschäftsfrau darlegt, daß sie den Lieferwagen wegen Einberufung ihres Mannes selbst fahren muß. Kraftfahrzeuge, die von Fahrlehrern für Ausbildungszwecke verwendet werden, sind zu bewinkeln, wenn die zuständige Verwaltungsbehörde ein öffentliches Interesse an ihrer Weiterbenutzung anerkennt.

Wann wird verdunkelt?
Beginn: Mittwoch um 16,00 Uhr.
Ende: Donnerstag um 7,20 Uhr.

Neuer Amtlicher Taschenfahrplan.

Der Amtliche Taschenfahrplan für Schlesien mit angrenzendem Sudetenland und mit Anschlußstrecken im besetzten östlichen Gebiet ist neu herausgegeben worden. Er enthält fast alle bisherigen deutschen Streckenfahrpläne und Fernverbindungen und neu die Fahrpläne der Anschlußstrecken im besetzten östlichen Gebiet.

Ströbel, 13. Dezember. Der Opfersonntag am 10. 12. in der Ortsgruppe Ströbel, dessen Sammlung von Angehörigen der NSKOV. durchgeführt wurde, zeitigte als Ergebnis den Betrag von 178,70 RM., d. i. gegen das letzte Sammelergebnis mit rund 149,00 RM. ein Plus von fast 20%. — Einen schönen Beweis kameradschaftlicher Verbundenheit der äußeren und der Heimatsfront erbrachte der hiesige Sportverein in der am vergangenen Freitag bei Sportkamerad Alfred Klamt stattgefundenen Zusammenkunft. Unter Auslassen der Jugendlichen hatten die älteren Mitglieder in freiwilliger Sammlung eine Summe zusammengebracht, die es ermöglichte, jedem der 10 z. Zt. zur Wehrmacht eingezogenen Kameraden eine Weihnachtsfreude zu übermitteln.

Unser die Heimat!
Mit derselben werden Sie aufs engste durch Ihr Heimatblatt, den **„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"**, verbunden.

Wenn die Nebel fallen

Roman von F. A. Eugen Geisler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

25]

Im Fall Droste ergeben die Erörterungen der Polizei, daß Droste noch zwei Tage vor der Heimreise mit Kollegen von der anschließend an die Nordlandfahrt vorgesehene Amerikareise gesprochen hat und dabei die Absicht äußerte, während des Hamburger Hafenaufenthaltes möglichst wenig von Bord zu gehen, da er keine Sehnsucht nach Landaufenthalt habe. Überraschenderweise ist er am nächsten Tage beim Chefsteward erschienen und hat sofortige Abmusterung bei Beendigung der Reise verlangt, die ihm erst nach einem heftigen Auftritt bewilligt worden ist. Joachim Droste hat, dafür sind Zeugen genug da, sofort nach Abschluß der Landungsmanöver und der Freigabe der Passage als einer der ersten das Schiff verlassen und ist in Hamburg in keinem Hotel oder Privatquartier gemeldet. Das sieht reichlich verdächtig aus. Sofort wird Haftbefehl gegen ihn erlassen, und die Fahndungsmaßnahmen werden eingeleitet.

Aber auch der siebzehnjährige Hilfssteward Max Schnurmann erscheint hinreichend verdächtig, bei dem Diebstahl mitgewirkt zu haben. Es wird festgestellt, daß er zu Droste in einem nicht ganz klaren, besonders engen Verhältnis stand, bei dem vorliegenden Altersunterschied eine an sich verdächtige Sache. Schnurmanns Angabe, er müsse sofort nach Eintreffen des Schiffes an Land, um einen schwererkrankten Familienangehörigen zu besuchen, zeigt sich bei Nachprüfung als unwahr. Die Famile Schnurmann erweist sich in allen Gliedern als kerngesund. Vadder Schnurmann erklärt dem vernehmenden Kriminalbeamten mit Nachdruck, daß er seinem Sprößling bei Auftauchen eine Abreibung verabreichen werde, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stelle. Aber die verschwundene Perlenkette kommt dadurch ebensowenig zum Vorschein wie der Herr Schnurpel.

So kommt auch Max Schnurmann ins Fahndungsblatt.

Schon am nächsten Tage werden die beiden Verdächtigen in einem kleinen Hotel der Dresdner Innenstadt durch die Meldebehörde ermittelt und sofort in Haft genommen.

Die Durchsuchung ihrer Sachen ergibt zwar keinen Beweis für das Vorhandensein der Perlenkette, aber das war ja wohl vorauszusehen.

Joachim Droste muß sofort in verschärfte Einzelhaft genommen werden, weil er den vernehmenden Beamten gegenüber höhnisch und verletzend wird; der junge Mensch, der ihm in seiner Unerfahrenheit auf die Bahn des Verbrechens gefolgt ist, leugnet beharrlich jedes Wissen um die Existenz der Perlenkette.

Nachdem die Ermittlungen der Polizei abgeschlossen sind, werden die Akten der Staatsanwaltschaft zugeleitet und die beiden Beschuldigten dem Landgericht am Münchener Platz zugeführt.

Hier hat der Assessor Dr. Amberg von der Staatsanwaltschaft die abschließenden Vernehmungen vor Erhebung der Anklage zu führen.

Der Schicksalskreis um Joachim Droste beginnt sich zu schließen.

*

Anna Mollenthal steht vor der Wohnungstür in dem stillen Blasewitzer Gartenhaus, wo ein kleines Bronzeschild den Namen „Marie-Anne verw. Amberg" trägt.

Pochenden Herzens, etwas außer Atem vom hastigen Treppensteigen, blickt die rundliche, schlicht gekleidete Frau auf diesen Namen.

Seine Mutter! denkt sie gramerfüllt, seine Mutter! Ich habe ein Kind, das nicht mir gehört und das ich doch mehr liebe als alles auf der Welt.

Sie drückt entschlossen auf den Klingelknopf.

Frau Amberg öffnet selbst. Zögernd blickt sie auf die alte Frau, die befangen einen Schritt nähertritt.

„Ich bin Frau Mollenthal", sagt sie leise.

Marie-Anne Amberg hat eine Frage auf den Lippen, da schießt ihr ein Erinnern durch den Kopf. Zitternd preßt sie die Hand gegen das Herz.

„Seine — seine — Pflegemutter!"

Anna Mollenthal nickt, sprechen kann sie nicht.

Sie tritt auf die bittende Geste von Joachims Mutter in den Flur, legt mit unsicheren Bewegungen den Umhang ab, dann folgt sie stumm der Frau, die ihrem Jungen das Leben gab. Lautlos und unaufhörlich quellen ihr dabei die Tränen über das rundliche, von feinen Äderchen durchzogene Gesicht.

In dem kleinen Erkerzimmer, wo einst Joachim Droste seiner Mutter gegenübersaß, finden sich nun die beiden Frauen — zwei Mütter, die eine trug ein Kind unter dem Herzen, die andere führte es ins Leben.

Noch immer tickt schwer und unablässig die hohe Standuhr in der Ecke. Der Himmel ist seidig-blau, und vom nahen Strom klingen die Kommandos der Trainer, die den Rennbooten der Ruderer in schnittigen Motorbooten folgen.

Lange ist Schweigen zwischen den Frauen.

Endlich rafft sich Anna Mollenthal auf.

„Ich bin zu Ihnen gekommen, Frau Amberg", spricht sie leise, „weil ich Hilfe suche — für ihn, der doch Ihr Kind ist."

„Mein Kind?" sagt Marie-Anne Amberg und senkt bedrückt den Kopf.

„Ja, Ihr Kind, Frau Amberg!"

Anna Mollenthal kämpft tapfer die aufsteigenden Tränen nieder.

„Ihr Kind!" wiederholt sie vorwurfsvoll. „Sie werden mir bezeugen, daß ich in all' den Jahren, da ich dieses Kind großgezogen habe wie mein eigenes, nie an Sie herangetreten bin, um Sie an Ihre Pflichten zu erinnern. Ich bin eine einfache Frau aus dem Volke, ich verstehe nichts von den Sachen der feinen Leute, und ich wollte es damals nicht glauben, als mein Mann neben der Vormundschaft über den kleinen Joachim auch noch die Erziehung des Kleinen übertragen bekam.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Tödlicher Verkehrsunfall auf der Reichsautobahn.

Am Montagnachmittag stieß auf der Reichsautobahn zwischen Kostenblut und Groß-Baudiß ein Personenkraftwagen beim Überholen eines Lastzuges gegen den Anhänger des Lastzuges. Ein Insasse des Personenkraftwagens wurde bei dem Zusammenstoß sofort getötet, während ein weiterer Insasse in einem Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen starb. Der Fahrer des Personenkraftwagens erlitt leichtere Verletzungen. Der Personenkraftwagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

---

sc. Der bisherige Breslauer Stadtkämmerer Oberbürgermeister von Königshütte. Nachdem der erste deutsche Oberbürgermeister von Königshütte nach der Befreiung, Dr. Delius, wieder in seinen früheren Wirkungskreis nach Wesermünde zurückgekehrt ist, ist der bisherige Stadtkämmerer von Breslau Schroeder, der zuletzt kommissarisch in der Stadtverwaltung von Lodsch tätig war, zum Oberbürgermeister von Königshütte ernannt worden. In einer Feier vor den Königshütter Ratsherren hat Oberbürgermeister Schroeder sein Amt übernommen.

sc. Einbruch in eine Fahrradhandlung. In Breslau Neutirch wurde in einer der letzten Nächte ein Einbruch in eine Fahrradhandlung verübt. Außer 20 Taschenlampen, 20 Feuerzeugen, 30 Glühbirnen für Taschenlampen und über 20 Batterien wurden eine größere Anzahl Fahrradersatzteile gestohlen, und zwar Bosch-Beleuchtungen, Torpedo-Freilaufnaben, Ledersättel und Ketten. Vor Ankauf wird gewarnt.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

l. Kreischwitz. Ein Verkehrsunfall ereignete sich auf dem Kuhberg. Auf der abschüssigen Stelle der Straße verlor ein Radfahrer die Gewalt über sein Fahrzeug und stürzte. Bei dem Sturz zog er sich nicht unerhebliche Verletzungen zu. Auch das Fahrrad wurde beschädigt. — Eisvögel an der Weistritz. Auch in diesem Jahre sind an der Weistritz und besonders an dem nach Schweidnitz führenden Mühlgraben zahlreiche Eisvögel zu beobachten. Die Eisvögel, die ein wundervoll buntes Federkleid haben, sind sehr scheu.

l. **Hohgiersdorf.** Auto im Straßengraben. Auf der Kunststraße Schweidnitz-Hohgiersdorf geriet in der Nacht zum Montag ein aus Waldenburg kommender Personenkraftwagen in der Nähe der Merkelshöhe ins Schleudern und landete im Straßengraben. Während der Kraftwagen beschädigt wurde, kamen die Insassen mit dem Schrecken davon.

vl. **Hohgiersdorf.** Unfall. Beim Skifahren verunglückte gestern der Sohn Klaus des Sattlermeisters Bergel, wobei er sich eine schwere Beinverletzung zuzog. Der Bürgermeister bringt in Erinnerung, daß das Schlittenfahren auf der Dorfstraße bei Strafe verboten ist. Die Eltern und Erzieher werden gebeten, ihren Schutzbefohlenen die Tragweite des Verbotes nahezulegen, da durch die hervorgerufene Glätte das Postauto, welches täglich verkehrt, ebenso auch andere Verkehrsteilnehmer, stark gefährdet sind.

):(**Kratzkau.** 3. Opfersonntag. Das Ergebnis des 3. Opfer-Sonntag brachte in der Ortsgruppe Kratzkau eine wesentliche Steigerung. Das Gesamtergebnis waren 100,10 RM. Hiervon entfielen auf Penkendorf 25 RM., Guhlau 23,35 RM., Schmellwitz 17 RM., Gohlitsch 14,45 RM., Klettendorf 13,80 RM. und Kratzkau 6,50 RM.

Das geht jede Hausfrau an.

Abgabe von Schokolade und Lebkuchen auf die Nährmittelkarte. — Ein Paar Damenstrümpfe ohne Punkte. — Auch die Weihnachts-Krawatte kann gekauft werden. — Freigabe von Gewürzen und Mischgewürzen.

Ab 12. Dezember werden laut einer Mitteilung des Provinzialernährungsamtes auf den Einzelabschnitt N 63 der Nährmittelkarte an alle Versorgungsberechtigte entweder

bis zu 100 Gramm Schokolade
oder bis zu 125 Gramm Pralinen
oder Stückartikel im Werte bis zu 0,50 RM.

auf den Abschnitt N 62 der Nährmittelkarte

bis zu 200 Gramm Lebkuchen

abgegeben. Ein Anspruch auf die volle Auslieferung der angegebenen Mengen besteht allerdings nicht. Dauerbackwaren und Zuckerwaren dürfen in kleinen Mengen weiterhin frei verkauft werden.

Unter den Begriff „Schokolade" gehören Tafelschokolade (gefüllt und ungefüllt), Rippen und Riegel und ungefüllte Plätzchen; unter den Begriff „Pralinen" gehören Schokoladen-Dragees, Marzipan, Persipan, Nougat, Hütchenpralinen und Cremeplätzchen, Baumgehänge mit Schokolade und unter den Begriff „Lebkuchen" gehören Lebkuchen und Honigkuchen und Weihnachtsgebäckartikel aller Art sowie Fischkuchen.

Strumpf und Schlips ohne Punkt.

Sonderzuteilung auf Abschnitt I der Kleiderkarte.

Im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger Nr. 290 vom 11. Dezember 1939 ist die Bekanntmachung Nr. 4 der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete vom 11. Dezember 1939 veröffentlicht worden. Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete gibt hierin bekannt:

1. Auf den Sonderabschnitt I der Reichskleiderkarte für Frauen können vom 12. Dezember 1939 an wahlweise ein Paar Damenstrümpfe aus Naturseide, ein Paar kunstseidne Strümpfe zweiter oder geringerer Wahl, ein Paar Damenkniestrümpfe oder ein Paar Damenunterziehstrümpfe an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden. Die Gültigkeit des Sonderabschnittes I erlischt mit der Gültigkeit der Reichskleiderkarte.

Frauen können also auf ihre Kleiderkarte einmalig zusätzlich ein Paar Strümpfe der genannten Art gegen Abtrennung des Sonderabschnittes I beziehen.

Von dieser Bezugsmöglichkeit können sie bis zum Ablauf der Gültigkeit der Reichskleiderkarte Gebrauch machen. Eine Anrechnung auf die Teilabschnitte (Punkte) der Reichskleiderkarte findet demnach nicht statt.

Ein Umtausch der so bezogenen Strümpfe gegen Strümpfe anderer Art, also beispielsweise der Umtausch gegen ein Paar kunstseidene Strümpfe erster Wahl, ist unzulässig.

Die Strümpfe zweiter und geringerer Wahl müssen in den Geschäften besonders ausgelegt werden, d. h. sie müssen auf den ersten Blick als solche kenntlich gemacht sein. Der Verkauf hat im Rahmen der üblichen Preise für Strümpfe zweiter und geringerer Wahl zu erfolgen.

2. Auf den Sonderabschnitt I der Reichskleiderkarte für Männer kann vom 12. Dezember 1939 an eine Krawatte an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden. Männer können also auf ihre Kleiderkarte einmal zusätzlich eine Krawatte gegen Abtrennung des Sonderabschnittes I beziehen. Von dieser Bezugsmöglichkeit können sie bis zum Ablauf der Gültigkeit der Reichskleiderkarte Gebrauch machen. Eine Anrechnung auf die Teilabschnitte (Punkt) der Reichskleiderkarte findet nicht statt.

Freigabe von Gewürzen

Zur Herstellung von Weihnachtsgebäck.

Um den Bedarf an Gewürzen für die Herstellung des Weihnachtsgebäckes zu decken, werden mit sofortiger Wirkung Gewürzmischungen für Weihnachtsgebäck und Zimt zum Verkauf durch den Einzelhandel an Verbraucher freigegeben. Als Gewürzmischungen für Weihnachtsgebäck gelten die Mischungen, die zur Herstellung von Lebkuchen, Printen, Honigkuchen, Spekulatius und anderem Weihnachtsgebäck Verwendung finden. Ferner werden Einmach-Mischgewürze zum Einmachen von Obst und Gemüse sowie Kümmel zum Verkauf durch den Einzelhandel an Verbraucher freigegeben. Die Einzelhändler dürfen die genannten Gewürze nur in beschränkten Mengen, soweit der Vorrat reicht, ausgeben, damit nach Möglichkeit alle Kunden versorgt werden können.

Verschiedene Gewürze, z. B. Ingwer, Anis, Koriander, Kardamon, Muskat, Vanille, Thymian, Fenchel, Lorbeerblätter, Bohnenkraut sind nicht bewirtschaftet und können daher frei ausgegeben werden. Die Einzelhändler sollen ihre Vorräte an diesen Gewürzen so gerecht wie möglich an ihre Kunden verteilen.

Die Verteilung von Gewürzen für Hausschlachtungen ist neu geregelt worden. Für diesen Zweck werden Pfeffer, Piment, Paprika, Nelken, Körnersenf, Kümmel und Majoran auf Grund von Berechtigungsscheinen für Hausschlachtungen, die die Kartenausgabestellen auf Antrag ausstellen, ausgegeben.

Weiterführung der Fettverbilligung.

Für Januar, Februar und März.

In einem gemeinsamen Erlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsernährungsministers wird mitgeteilt, daß die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen für die Monate Januar, Februar und März in der bisherigen Weise mit der Maßgabe weitergeführt werden, daß künftig sämtliche Verbilligungsscheine beim Einkauf von Speisefetten aller Art, Käse, Wurst, Seefisch oder Fischräucherwaren gelten.

Der Erlaß weist darauf hin, daß auch Empfänger von Familienunterhalt Reichsverbilligungsscheine in der Regel nur erhalten dürfen, wenn ihr Einkommen die Richtlinien nicht übersteigt. Die Zuteilung von Margarinebezugs- und Zusatzscheinen haben die Bezugsberechtigten vielfach nur deshalb beantragt, um sich im Hinblick auf die Verknappung der Speisefette den Bezug von Margarine zu sichern, ohne daß es den Antragstellern auf den finanziellen Vorteil entscheidend ankam. Da jetzt der Bezug von Speisefetten durch die Reichsfettkarte geregelt ist, ist die Ausgabe von Reichsverbilligungsscheinen II und III nach Möglichkeit auf solche Volksgenossen zu beschränken, die auf die Gewährung des geldlichen Ausgleichs nach Wegfall der Konsummargarine tatsächlich angewiesen sind. Diese Voraussetzung wird beispielsweise bei Schwer- und Schwerstarbeitern häufig nicht mehr gegeben sein.

Keine Verkürzung oder Verschiebung der Weihnachtsfeiertage.

Entgegen anderslautenden Gerüchten wird mitgeteilt, daß die Weihnachtstage und der Neujahrstag gesetzliche Feiertage sind, die weder verkürzt noch verschoben werden. Auch tritt an der bekannten Regelung der Bezahlung der Feiertage für Lohnempfänger keine Änderung ein.

Die neuen Lebensmittelkarten.

Sonderzuteilungen und Änderungen.

In den letzten Tagen sind allen Haushaltungen die neuen Lebensmittelkarten ausgehändigt worden, die für die Zuteilungsperiode vom 18. Dezember bis 14. Januar gelten. Wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes sollen die Bestellscheine schon in dieser Woche bei den Verteilern abgegeben werden, um die Weihnachtswoche zu entlasten.

Die Zuteilungen entsprechen den Ankündigungen, die schon vor einigen Wochen zu Beginn der laufenden Zuteilungsperiode gemacht worden sind. So erhalten alle Bezugsberechtigten neben den 125 Gramm Fleisch, um die die Fleischration schon das letzte Mal allgemein für eine Zuteilungsperiode erhöht worden ist, in der nächsten Woche aus Anlaß des Festes noch eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Fleisch. Ferner war für Dezember eine Sonderzuteilung von Butter in Höhe von 250 Gramm vorgesehen. 125 Gramm davon entfielen schon auf die geltende Kartenperiode, die weiteren 125 Gramm werden auf Grund der neuen Karten in der zweiten Dezemberhälfte verteilt.

Eine kleine Änderung hat sich in der Käsezuteilung ergeben. Für die nächsten vier Wochen sind nur drei Rationen von je 62,5 Gramm vorgesehen, dafür aber für jeden Bezugsberechtigten außerdem 170 Gramm Kondensmilch, für die der Bestellschein mit dem für Käse vereinigt ist. Die Fettkarte für Kinder enthält jetzt auch auf den Abschnitten für die Zuteilung von Kakao und Kunsthonig entsprechende Aufdrucke, damit die Abschnitte nicht verwechselt werden können.

Schließlich enthält die Nährmittelkarte einen Abschnitt für die Zuteilung von 375 Gramm Reis, die ab 18. Dezember erfolgt. Der Bestellschein für die Reiszuteilung ist bekanntlich schon vor einigen Wochen bei den Verteilern abgegeben worden. Bei der Abnahme muß auch die alte Nährmittelkarte mit vorgelegt werden, da der Verteiler darauf die Bestellung von Reis und Hülsenfrüchten quittiert hat.

Im übrigen haben sich bei den neuen Karten Veränderungen gegenüber der laufenden Zuteilungsperiode nicht ergeben. Die Zuteilung der gleichfalls schon bestellten Hülsenfrüchte erfolgt erst in der nächsten Kartenperiode ab 15. Januar.

== **Neuer Amtlicher Taschenfahrplan.** Der Amtliche Taschenfahrplan für Schlesien mit angrenzendem Sudetenland und mit Anschlußstrecken im besetzten östlichen Gebiet ist neu herausgegeben worden. Er enthält fast alle bisherigen deutschen Streckenfahrpläne und Fernverbindungen und neu die Fahrpläne der Anschlußstrecken im besetzten östlichen Gebiet.

Das Haus gegenüber.

Roman von Werner E. Hintz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W 35.

9) (Nachdruck verboten.)

„Hm, hm, hm — —" Anschütz blickte flüchtig zu Scharrnagel hinüber, wie um dessen Ansicht zu erfahren dann erst wandte er sich ungeduldig an den Fischer." Gehen Sie rasch mal zum Amt und melden Sie die Sache dem Landjäger. Er soll sich gleich mit Doktor Tholen in Verbindung setzen und dann die Leiche untersuchen, — Todesursache, Personalien usw. Verstanden, Dröse?"

„Jawoll, Herr Anschütz."

„Und dann soll der Landjäger sofort in das Haus von Herrn Erpinus kommen und mir Bericht erstatten, hören Sie?"

„Jawoll, Herr Anschütz."

„Nun gehen Sie schon Dröse. Und vergessen Sie nicht — bei Erpinus bin ich zu erreichen."

„Wer' mir's merken, Herr Anschütz."

Fischer Dröse verschwand in Richtung auf das Städtchen zu. Nach ein paar Schritten blieb er stehen, um seine Pfeife in Brand zu setzen. Dann humpelte er langsam weiter.

Scharrnagel wartete, bis Dröse außer Hörweite war. „Eine Männerleiche?"

„Die Beeke schwemmt so etwas öfters an, Herr Kriminaldirektor. Ich werde mich nachher auch gleich um die Angelegenheit kümmern, nur — ich dachte doch, daß Sie zu Erpinus wollten, um mit ihm über die Hanni Schmolke zu sprechen —"

„Richtig — und das wollen wir auch jetzt gleich erledigen." Und dann, mit einem auffordernden Lächeln zu Henning hin, fügte Scharrnagel hinzu: „Wenn Sie nichts Besseres vorhaben, dann können Sie uns ja begleiten, Herr Gonthard."

Trotzdem sich Henning von einer ungewöhnlichen Müdigkeit befallen fühlte, nickte er. Ja, er wollte von diesem Abenteuer nichts versäumen Corinnas wegen

IV.

Corinnas wegen — —

Um das, was man Menschenkenntnis nennt, hatte Henning Gonthard sich nie so recht bemüht. Aber sich selbst kannte er dafür umso besser. Stets war er mit einer zähen Verbissenheit seinen innersten Regungen nachgegangen. Sich selbst hatte er noch nie belogen. Und deshalb war er sich in diesem Augenblick über seine Gefühle ganz klar.

Er liebte Corinna.

Nur zweimal — nein, dreimal war er ihr begegnet, hatte nur wenige Worte mit ihr gewechselt, Worte, die mit seinen Empfindungen wirklich nichts zu tun gehabt hatten. Aber bedurfte es denn der Worte, um zu dieser Erkenntnis zu kommen? War da zwischen zwei Menschen nicht etwas anderes ausschlaggebend, — etwas, das sich mit Worten nicht nennen ließ?

Er liebte Corinna Carssen. Er liebte sie, obwohl er wußte, daß sie an einen anderen gebunden war. Er liebte sie ohne jede Hoffnung auf Erfüllung dieser Liebe.

Corinna Carssen — — Corinna Carssen — —

Unhörbar, nur mit den Lippen flüsterte er ihren Namen vor sich hin, während er neben Anschütz und Scharrnagel die Straße zur Stadt entlang schritt, verträumt, in Gedanken versunken. Kaum achtete er auf das, was die beiden Beamten miteinander zu besprechen hatten.

Ob Vogler durch Hennings Besuch doch argwöhnisch geworden war? Scharrnagel war dieser Ansicht und vertrat sie Anschütz gegenüber.

Nein, dieser Vogler war kein Dummkopf. Sicher befürchtete er jetzt, daß man ihn mit den Banknotenfälschungen in Verbindung gebracht hatte.

Überhaupt, es war eine Dummheit gewesen, dieses Eindringen in sein Grundstück, — nur um festzustellen, ob das Mädchen, dessen Schatten sie hinter dem erleuchteten Fenster gesehen hatten, die verschwundene Hanni Schmolke war. Das Mädchen war einfach aus dem Zimmer geflohen, als Scharrnagel gegen die Fensterscheibe gepocht hatte, und nur der alte Vogler hatte sich auf dieses Zeichen hin gemeldet.

Eine gründlich verfahrene Geschichte das alles. Aber vielleicht wurde dadurch nun das eine erreicht: Daß Vogler in seinem erwachten Mißtrauen sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen ließ, durch die er seinen Verfolgern seine verborgene Fälscherwerkstatt und vielleicht sogar seine Mithelfer verriet — —

„Da drüben wohnt Herr Erpinus!" unterbrach Anschütz die lauten Überlegungen des Kriminaldirektors.

Ein Haus wie alle anderen hier in Schwarzebeek, in altmodischem Landhausstil erbaut, mit einem Vorgarten, mit einem Erker im Erdgeschoß und einem darüber liegenden Balkon.

Trotz der unfreundlichen Witterung standen die Fenster des Erkerzimmers weit offen. Eine Lampe brannte. Rote Gardinen schützten die in dem Zimmer Anwesenden vor neugierigen Blicken von der Straße her.

Die drei Männer schritten durch den Vorgarten auf das Haus zu. Der lehmige Boden des Weges erstickte das Geräusch ihrer Schritte.

Scharrnagel war es, der mit erhobener Hand das Zeichen zum Stehenbleiben gab.

Eine erregte Frauenstimme drang schrill durch die offenen Fenster. „Und Du kannst sagen, was Du willst, Peter! Ich glaube Dir das ganz einfach nicht! Da steckt etwas anderes dahinter! So ohne weiteres verschwindet doch so ein Mädel nicht!"

Und nun begütigend die Stimme eines Mannes: „Aber Du machst Dir da ganz falsche Gedanken, meine Liebe — —"

„Oh, ich habe mir schon immer meine Gedanken über diese Hanni Schmolke gemacht! Über dieses Mädel — und über Dich! Glaubst Du denn, ich habe nicht durchschaut, warum Du sie immer die beste Verkäuferin in Deinem Geschäft genannt hast?"

„Das ist sie auch — —"

„Kein Wort glaube ich Dir! Da steckt eben etwas dahinter! Die Geschäftsreise, die Du morgen antreten willst — — und ausgerechnet einen Tag vorher verschwindet dieses Mädel"

„Du bist ja — —"

„Glaube ja nicht, daß Du mich dumm machen kannst! Ich habe schon immer gewußt, daß Du etwas mit dieser Hanni gehabt hast —"

„Vor allen Dingen schrei nicht so! Es ist nicht nötig, daß die ganze Nachbarschaft diesen Unsinn zu hören bekommt —"

Der Schatten einer hageren Männergestalt war hinter der roten Gardine aufgetaucht. Für einen Augenblick flog die Gardine zur Seite. Krachend wurde das Fenster zugeschlagen.

„Sollen es doch alle Leute erfahren, wie Du mich betrügst und hintergehst — —"

Auch das zweite Fenster flog zu. Jetzt war von den streitenden Stimmen nichts mehr zu vernehmen.

Anschütz sagte mit einem kleinen Lächeln zu Scharrnagel: „Ein bißchen hysterisch, die Frau Erpinus. Sie dürfen auf ihr Gerede nicht viel geben, Herr Kriminaldirektor."

„Hm — ich weiß nicht. Jedenfalls haben wir auf diese Weise mal eine andere Meinung über das Verschwinden des Mädels kennengelernt. — Na, dann wollen wir mal."

Sie stiegen die wenigen Stufen zur Haustür empor. Anschütz drückte auf den Klingelknopf.

Ein ältliches Dienstmädchen öffnete.

„Guten Abend. Herr Erpinus zu sprechen?"

„Ich weiß nicht. Werde mal nachsehen, Herr Anschütz. Die Herrschaften sind noch beim Abendessen."

Das Mädchen verschwand, kam jedoch nach wenigen Augenblicken zurück und ließ die Besucher eintreten.

„Herr Erpinus soll sich um Gotteswillen beim Essen nicht stören lassen, Marie!"

„Die Herrschaften sind sowieso gleich fertig. — Bitte, hier herein."

Sie gingen durch das dunkle Wohnzimmer in den nebenan gelegenen Salon, dessen kalte Ungemütlichkeit selbst Scharrnagel einen leisen Schauder abzwang. Aufseufzend ließ er sich in einen der nach Kampfer duftenden Plüschsessel sinken und warf Henning einen komisch verzweifelten Blick zu: „Im Häuschen Ihrer verstorbenen Tante gefällt es mir besser." (Fortsetzung folgt.)

Verzicht zugunsten des Kriegs-WHW.

Keine formellen Glückwunschsendungen zu Weihnachten und Neujahr.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

In Anbetracht der Kriegszeit wird darum gebeten, in diesem Jahr zu Weihnachten und Neujahr auf die Versendung von Glückwunschadressen, die nicht ausgesprochenen persönlichen Charakter tragen, gänzlich zu verzichten und die dadurch ersparten Mittel dem Kriegs-Winterhilfswerk zur Verfügung zu stellen.

Spendet Rundfunkapparate!

„Guter Freund unserer Soldaten und ständige Brücke zur Heimat." Ein Aufruf Dr. Goebbels.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erläßt folgenden Aufruf:

„Ein guter Freund unserer Soldaten seit Kriegsbeginn und die ständige Brücke von ihnen zur Heimat ist der Rundfunk. Ob in Polen oder im Westwallbunker, auf dem Fliegerhorst oder im einsamen Vorpostenboot auf hoher See, überall ist es der Wunsch aller Soldaten, einen Rundfunkapparat zu besitzen und durch ihn mit der Heimat verbunden zu sein. In den letzten Wochen sind unseren Soldaten Zehntausende von Rundfunkapparaten zur Verfügung gestellt worden. Aber sie alle reichen noch nicht aus, um die zahlreichen Anforderungen an Rundfunkapparaten zu befriedigen. Außerdem gibt es viele Truppenteile im Osten und in der vorderen Linie im Westen, die über keine Stromversorgung verfügen und deshalb nur Koffer- und Batteriegeräte gebrauchen können.

Nun besitzen zahlreiche deutsche Volksgenossen noch Kofferapparate, die sie bei Wochenendfahrten, auf Reisen, Ausflügen oder beim Sport benutzten. Viele davon werden zur Zeit gar nicht oder doch nicht so dringend benötigt. Unseren Soldaten aber würden diese Apparate Freude und Entspannung bringen.

Ich bitte deshalb die Volksgenossen, die einen Kofferapparat besitzen und auf ihn irgendwie zugunsten unserer Soldaten verzichten können:

Meldet ihn sofort durch Eilbrief an folgende Anschrift:

Amtsleitung Rundfunk der Reichspropagandaleitung der NSDAP., Berlin W. 8, Mauerstr. 45. Sie werden dann sofort Mitteilung erhalten, wann und durch wen der Apparat abgeholt wird.

Wer schnell spendet, macht damit unseren Soldaten noch eine schöne Weihnachtsfreude."

= **Die deutschen Hochschulen nehmen Lehrbetrieb wieder auf.** Außer den bereits offenen Universitäten und Hochschulen nehmen zu Beginn des kommenden Trimesters die übrigen Universitäten und Hochschulen ihren Lehrbetrieb wieder auf.

Denkt an die Angestelltenversicherung.

Laßt die Anwartschaft nicht verfallen!

Leistungen aus der Angestelltenversicherung werden nur gewährt, wenn neben den anderen gesetzlichen Voraussetzungen (Berufsunfähigkeit, Vollendung des 65. Lebensjahres, Tod) die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft erhalten ist.

Der Anspruch (die Anwartschaft) auf spätere Leistungen der Angestelltenversicherung ist für die Zeit vom 1. Januar 1934 an erhalten, wenn jährlich mindestens sechs Monatsbeiträge nachgewiesen werden; als Monatsbeiträge für die Erhaltung der Anwartschaft rechnen auch anrechnungsfähige Ersatzzeiten, z. B. die Kriegsdienstzeit. Jeglicher Anspruch aus den bisher geleisteten Beiträgen erlischt zunächst, wenn diese Vorschrift nicht beachtet wird, es sei denn, daß die sogenannte Halbdeckung vorhanden ist.

Wer sich freiwillig weiterversichert und bisher für das laufende Jahr nichts gezahlt hat, sollte im eigenen Interesse seine Versicherung bis zum Jahresschluß in Ordnung bringen. Freiwillige Beiträge zur Angestelltenversicherung können zwar noch innerhalb von zwei Jahren, die dem Kalenderjahre folgen, für das sie gelten sollen, nachentrichtet werden; es ist aber nicht ratsam, sich auf diese Möglichkeit zu verlassen. Denn nach Eintritt des Versicherungsfalles (Berufsunfähigkeit, Tod) ist die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge unzulässig.

Das Gesetz vom 21. Dezember 1937 hat eine weitgehende Möglichkeit geschaffen, verlorene Anwartschaften wiederherzustellen. Es ist nach diesem Gesetz nämlich zulässig, freiwillige Beiträge zur Angestelltenversicherung für die Jahre 1932 bis 1937 bis zum 31. Dezember 1941 nachzuentrichten, sofern der Versicherungsfall noch nicht eingetreten ist.

Die freiwilligen Beiträge sind mindestens in der dem jeweiligen gesamten Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse zu entrichten. Die freiwillige Versicherung in der Klasse A ist nicht zulässig. Die Klasse B genügt nur bei einem Monatseinkommen bis zu 100,— RM, sonst müssen die Beiträge in den entsprechenden höheren Klassen entrichtet werden. Halbversicherte, d. h. solche Personen, die wegen einer Lebensversicherung von der eigenen Beitragsleistung befreit sind, haben freiwillige Beiträge in der dem halben Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse zu zahlen. Auch sie dürfen sich nicht in der Klasse A freiwillig versichern; doch genügt stets die Klasse D, in der Ostmark und im Sudetenland die Klasse F.

Die freiwillige Höherversicherung ist zulässig. Es ist zwecklos, die freiwilligen Beiträge in einer zu niedrigen Beitragsklasse zu zahlen, da diese binnen 10 Jahren nach Umtausch der Versicherungskarte beanstandet werden können. Beanstandete Beiträge werden unwirksam; sie können bei Feststellung von Leistungen nicht berücksichtigt werden.

= **Peicherwitz**, Kreis Neumarkt. 80. Geburtstag. Am Mittwoch, dem 13. Dezember, feiert die frühere Hebamme Frau Maria Scholz, geb. Friese, den 80. Geburtstag. Sie stammt aus Freiburg und hat, als ihr Mann starb, das Hebammeninstitut in Breslau besucht und darauf die Geburtshelferinstelle in Lohnig angenommen. Zuletzt war sie in ihrem Beruf in Peicherwitz tätig. Etwa 40 Jahre hat sie ihre segensreiche Arbeit ausgeübt. Nun lebt sie im Ruhestande in Peicherwitz, ist aber noch immer so rüstig, daß sie für die Frauen ihres Wohnortes Strümpfe und Handschuhe stricken und ihnen die Stopfarbeiten abnehmen kann. Daß ihre Frauenhände nimmer ruhen, bringt den Landfrauen spürbare Entlastung und verschafft ihnen Zeit für dringende ländliche Arbeiten. Sicher ist, daß die Dorfgemeinschaft zu ihrem 80. Geburtstag herzliche Glückwünsche für die weiteren Lebensjahre darbringt. Auch die Zeitung schließt sich diesen Wünschen an.

nt. **Rothenbach.** Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Ein Radfahrer, der sich auf dem Heimwege von seiner Arbeit befand, wurde etwa 100 Meter vor Ortseingang der Gemeinde, beim Überholen eines Postautos angefahren. Infolge der Glätte geriet der Radfahrer ins Schleudern wurde vom Postauto erfaßt und überfahren. Eine schwere Schädelverletzung führte seinen Tod herbei. Polizeiliche Aufnahmen wurden sofort gemacht.

666 Schachteln Zigaretten für einsame Frontkämpfer.

fc. **Sprottau.** Ein besonders schöner Beweis für die Verbundenheit der Jugend in der Inneren Front mit unseren tapferen Soldaten draußen an der Front wird hier bekannt. Das Jungvolk Fähnlein 10/378 hat durch freiwillige Spenden den Betrag für 666 Schachteln zusammengebracht, die es dem Deutschlandsender für Soldaten, die keine Angehörigen mehr haben, eingeschickt hat. Jeder Pimpf hat außerdem seinen Namen miteingereicht, so daß die Jungen mit den betreffenden Kameraden, wie sie hoffen, bald auch in schriftliche Verbindung kommen dürften.

---

fc. **Neisse.** Langgesuchter Opferstockmarder festgenommen. Die Kriminalpolizei Neisse hat einen jungen Burschen festnehmen können, der in der letzten Zeit in einer Reihe von Kirchen im Kreise Neisse und Grottkau die Opferstöcke erbrochen und beraubt hat. Er wurde beobachtet, als er versuchte, in der Pfarrkirche St. Dominikus in Neisse einen neuerlichen Raubzug zu unternehmen. Der Verbrecher wandte sich zur Flucht, wurde aber von der sofort verständigten Polizei gestellt und dingfest gemacht. In den Taschen des Burschen wurden eine ganze Anzahl Dietriche und ein Brecheisen gefunden. Der Täter ist erst 20 Jahre alt und schon mehrfach vorbestraft.

Ostoberschlesien.

Der Reichsjugendführer in Königshütte.

fc. **Königshütte.** Auf seiner Fahrt durch Ostoberschlesien die am Sonntag in Kattowitz mit der Feierstunde „Jugend und Buch" abschloß, stattete der Reichsjugendführer, Baldur von Schirach, auch der Arbeiterstadt Königshütte einen Besuch ab, wo ihm die Bevölkerung und besonders die Jugend einen herzlichen Empfang bereitete. Im Hotel „Graf Reden" sprach der Reichsjugendführer zu den dort versammelten Abordnungen der Königshütter Hitlerjugend und des BDM. Mit Worten, aus denen eine tiefe Freude sprach, nahm Baldur von Schirach die deutsche Jugend von Königshütte in die große Jugend Deutschlands auf.

Wiederaufbau der Beskidenschutzhütten.

fc. **Teschen.** Mit der Befreiung des Olsalandes ist auch für die Schutzhütten der Beskiden eine neue Aera angebrochen. Bereits bei der ersten tschechischen Mobilisierung im Mai 1938 erstarb der Ausflugsverkehr auf die bislang deutschen Schutzhütten der Beskiden fast vollständig, um mit der Besetzung des Olsalandes durch das rigorose Vorgehen der Polen dann ganz zum Erliegen zu kommen. Ende August dieses Jahres wurde dem Beskidenverein durch ein von dem berüchtigten Wojwoden Gracznski unterzeichnetes Schreiben seine Auflösung und die Beschlagnahme seines gesamten Vermögens mitgeteilt. Nach der Befreiung des Olsalandes konnte der zum Treuhänder eingesetzte Obmann des Teschener Beskidenvereins die von den Polen beschlagnahmten Sachen wieder zurückholen. Die im Teschener Gebiet liegenden 16 Hütten und Grundstücke der früheren tschechischen und polnischen Hütten wurden nunmehr neu aufgenommen und inventarisiert. Dem Beskidenverein Teschen sind inzwischen die Schutzhütten auf dem Stoschek und dem Ostry sowie der Girowa zur besonderen Betreuung zugesprochen worden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **1½ Jahre Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung für einen Angetrunkenen.** In einer in Münsterberg stattgefundenen Verhandlung verurteilte der Glatzer Strafrichter den 32jährigen Kraftwagenfahrer Erwin Reißwanger aus Mannheim wegen fahrlässiger Tötung zu 1½ Jahren Gefängnis. Reißwanger hatte im August d. J., als er in Münsterberg die Fernfahrt seines Lastkraftwagens wegen Reparaturen unterbrechen mußte, mit einem Personenkraftwagen den achtjährigen Schüler Ulrich überfahren und dabei so schwer verletzt, daß der Junge schon nach zwei Stunden starb. Eine sofort nach dem Unfall dem fahrlässigen Kraftfahrer entnommene Blutprobe, sowie die eingehenden Ermittlungen ergaben, daß dieser sich in übermüdetem Zustande infolge Trunkenheit befand.

§ **17jährige Kindesmörderin.** Vor der Großen Strafkammer Breslau hatte sich ein 17jähriges Mädchen aus dem Kreise Brieg wegen Kindestötung zu verantworten. Die Angeklagte hatte gleich nach der Geburt ihres unehelichen Kindes dieses getötet. Sie wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Sport-Rundschau

Amateurboxer wieder geschlagen.

Mit 9:7 gewann Italiens B-Staffel in Novara.

Die deutschen Amateurboxer haben auf ihrer Italienreise kein Glück gehabt, sie verloren in Rom den Länderkampf und wurden auch anschließend in Novara von einer italienischen B-Mannschaft knapp mit 9:7 Punkten geschlagen. Ihre letzten Bezwinger waren einer Nationalstaffel nahezu gleichwertig, waren doch verschiedene Meister und abermals Europameister Musina eingesetzt worden. Leider gab es einige krasse Fehlurteile, so daß die deutsche Niederlage unverdient war; so wurde Bantamgewichtsmeister Wilke von Capoblanchi durch Tiefschlag besiegt und kurzerhand ausgezählt, und ebenso hatte Heese im Weltergewicht gegen De Stefano nicht verloren.

Joe Louis verteidigt seinen Titel.

Zwei Weltmeisterschaften in einem Ring.

Gleich zwei Weltmeisterschaften werden am 9. Februar im Ring des Madison Square Garden in Newyork entschieden. Die Titelhalter in den beiden schwersten Gewichtklassen setzen ihre Meisterwürden aufs Spiel. Joe Louis verteidigt seinen Titel gegen den Südamerikaner Arthur Godoy und im Halbschwergewicht erhält der auftretende Gus Lesnevich die Chance, gegen Weltmeister Billy Conn um den Titel zu boxen. Erweltmeister Canzoneri trifft erneut auf Davis, von dem er kürzlich k. o. geschlagen wurde.

Ernst Weiß tritt ab.

Der frühere Europa- und deutsche Meister im Bantamgewicht, Ernst Weiß, will nicht mehr öffentlich boxen. Der Wiener wird seine großen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen als Boxlehrer auswerten.

Am 7. Januar Tschammer-Pokalrunde.

Nach dem etwas stilleren Jahresschluß kündigen sich gleich zu Beginn des neuen Jahres große Ereignisse im Fußballsport an. Das Reichsfachamt hat die vierte Schlußrunde um den Pokal des Reichssportführers für den 7. Januar angesetzt. Um den Eintritt in die Vorschlußrunde spielen an diesem Tage noch folgende acht Vereine: Wacker Wien, Blau-Weiß Berlin, 1. FC. Nürnberg, Rapid Wien, WMG. Neumeyer Nürnberg, Fortuna Düsseldorf, Hamburger Sport-Verein und SV. Waldhof-Mannheim. Die Paarungen werden später bekanntgegeben.

Reichsbundpokal-Zwischenrunde am 14. Januar.

Bereits acht Tage später, am 14. Januar, wird der Wettbewerb der Gaumannschaften um den Reichsbundpokal mit den vier Spielen der Zwischenrunde fortgesetzt. Hier sind noch teilnahmeberechtigt die Gaue Sachsen, Westfalen, Niederrhein, Pommern, Bayern, Ostmark, Südwest und der Pokalverteidiger Schlesien. Der Spielplan wird vom Reichsfachamt noch festgesetzt.

Aus Schlesien.

fc. **Strehlen.** Pferd springt auf fahrenden Kraftwagen. Einem Bauernwagen aus Striege begegnete auf der Heimfahrt aus Strehlen ein Postauto. Bei der Begegnung scheute das Pferd und sprang auf den Kühler des Kraftwagens. Der Wagen konnte zwar sofort zum Stehen gebracht werden, aber das Pferd, eine tragende Stute, hatte sich bereits so schwer verletzt, daß es getötet werden mußte.

fc. **Neumarkt.** Kreisarbeitstagung der Partei. Die Kreisleitung Neumarkt der NSDAP. hielt eine Kreisarbeitstagung ab, auf der in mehreren Sondertagungen die Mitarbeiter der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände auf die in der Gegenwart zu erfüllenden besonderen Aufgaben ausgerichtet wurden. Von besonderer Bedeutung war die Abschlußtagung, auf der Gauleiterstellvertreter Bracht zum Führerkorps der Partei des Kreises Neumarkt sprach. Die Arbeitstagung vermittelte sowohl im einzelnen, als auch in ihrer Zusammenfassung den überzeugenden Eindruck kraftvoller Einsatzbereitschaft und Pflichterfüllung. Entschlossenes Zusammenstehen und unwandelbares Vertrauen in die Führung des Reiches kennzeichnen den Geist der Heimat in Arbeit und Haltung.

Auf- und abschwellender Ton — Fliegeralarm.

Probebetrieb der Luftschutz-Großalarmanlagen.

Bis zum Kriegsbeginn war es üblich, daß mit den in allen größeren Städten eingerichteten Großalarmanlagen von Zeit zu Zeit Übungen in der Form von Probealarmen abgehalten wurden. In einzelnen Orten wurden die Sirenen der Großalarmanlagen auf ihre Betriebsbereitschaft durch regelmäßige Betätigung in Form eines Zeitsignals — zum Beispiel jeden Sonnabend von 12,58 Uhr bis 13 Uhr — betätigt.

Mit Kriegsbeginn wurde diese übungsmäßige Benutzung der Sirenen eingestellt, um eine Verwechselung von „Probebetrieb" und wirklichem „Fliegeralarm" auszuschließen.

Inzwischen hat sich nun der einzelne Volksgenosse eingehend mit allen Fragen des Luftschutzes befaßt. Wenn er heute ein Sirenensignal hört so unterscheidet er sofort: „Auf- und abschwellender Ton" = „Fliegeralarm"... also schnell in den Luftschutzraum! — „Gleichmäßiger langer Dauerton" = „Entwarnung"... also Gefahr vorbei!

Damit sind die Voraussetzungen gegeben, die es tragbar erscheinen lassen, nunmehr wieder von Zeit zu Zeit die Sirenen der Großalarmanlagen auf ihre Betriebsbereitschaft zu überprüfen. Diese Überprüfung ist dringend notwendig, weil Staub- und Rostansatz zur Stillegung der Sirenen führen können, so daß sie dann, wenn sie gebraucht werden, ausfallen. Der Betrieb schleift und bläst die Verunreinigungen fort oder zeigt wenigstens, wo etwa bereits an einzelnen Sirenen Fehler aufgetreten sind, so daß schnell Instandsetzung möglich ist.

Für den von Zeit zu Zeit stattfindenden Probebetrieb gelten folgende Regeln:

1. Zum Probebetrieb wird stets das Signal „Entwarnung" — gleichmäßiger Dauerton von zwei Minuten benutzt.

2. Die Bekanntmachung des Zeitpunktes des Probebetriebes kann stets nur kurzfristig und ohne Angabe der genauen Uhrzeit geschehen. Wenn ein Volksgenosse diese Ankündigung übersehen hat, so weiß er trotzdem: „Entwarnung" ohne vorherigen „Fliegeralarm" kann nur Probebetrieb bedeuten.

3. Heulton auf- und abschwellender Ton der Sirenen bedeutet stets — auch wenn Probebetrieb angesagt war —

„Fliegeralarm"

und zwingt zum Aufsuchen des Luftschutzraumes.

Blick in die Wirtschaft

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Das Geschäft in Brotgetreide hat zur Zeit einen erheblichen Umfang angenommen, da die Ablieferungen geringer sind und andererseits weiterhin starkes Kaufinteresse besteht. Futtergetreide und Industriegerste werden glatt aufgenommen. Speisekartoffeln weisen eine ausgeglichene Marktlage auf, da die benötigte Einkellerungsware durchweg geliefert worden ist. Industrie- und Futterkartoffeln sind gesucht. Der Bedarf in Stroh kann nicht immer prompt befriedigt werden, für Heu besteht lebhaftes Interesse.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise

Futtermittel.

Tendenz: Zum Teil gefragt.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung f. Sonnaschrot ist nicht berücksichtigt.

Weizenkleie Festpreisgebiet II 11,45, Weizenvollkleie 11,95, Weizenfuttermehl 13,95; Weizenkleie Festpreisgebiet IV 11,55, Weizenvollkleie 12,05, Weizenfuttermehl 14,05; Weizenkleie Festpreisgebiet VI 11,65, Weizenvollkleie 12,15, Weizenfuttermehl 14,15; Weizenkleie Festpreisgebiet VII 11,70, Weizenvollkleie 12,20, Weizenfuttermehl 14,20; Roggenkleie Festpreisgebiet I 10,—, Roggenvollkleie 10,50; Roggenfuttermehl 12,50; Roggenkleie Festpreisgebiet III 10,10, Roggenvollkleie 10,60, Roggenfuttermehl 12,60; Roggenkleie Festpreisgebiet V 10,25, Roggenvollkleie 10,75, Roggenfuttermehl 12,75; Roggenkleie Festpreisgebiet VIII 10,40, Roggenvollkleie 10,90, Roggenfuttermehl 12,90; Gerstenfuttermehl Preisgebiet I: 18,50; Gerstenfuttermehl Preisgebiet III: 18,70.

Die Notierungen von Weizenkleie bis Gerstenfuttermehl gelten ab Mühle brutto mit Sack.

Herstellerfestpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM: Leinkuchen (37proz.) 16,33, Leinkuchenmehl extrah. 17,14, Rapskuchen (38proz.) inl. 14,12, Rapskuchenmehl extrah. inl. 14,12, Extr. Rapsschrot (34proz.) inländ. 14,12, Palmkernkuchen (21proz.) 13,92, Extr. Palmkernschrot (18proz.) 13,12, Sesamkuchen (40proz.) —, Deutsche Kokoskuchen (26proz.) 14,72, Erdnußkuchen (50proz.) 15,93, Erdnußkuchenmehl extrah. 16,63, Extra Sojaschrot (45proz.) 15,53, Sonnenblumenkuchen (46proz.) 15,03, Sonnenblumenkuchenmehl (46proz.) —, Baumwollsaatkuchenmehl (48/50proz.) 16,37, extrah. 15,83, Kokoskuchenmehl extrah. 14,62, Palmkernkuchenmehl extrah. 13,82.

Die Notierungen von Leinkuchen bis Baumwollsaatkuchenmehl sind Ölkuchen (lose). Ölkuchenmehle mit Verp. in Leihsäcken ab Hamburg.

Reisfuttermehl (24proz.) max. 6proz. Rohfaser brutto mit Sack 13,12.

Herstellerhöchstpreis einschl. Großverteilerzuschlag in Reichsmark.

Biertreber ohne Sack 14,42, Malzkeime ohne Sack 13,92, Trockenschnitzel ohne Sack 8,59, Zuckerschnitzel, vollw., getr. ohne Sack 11,81.

Reisfuttermehl bis Zuckerschnitzel gelten ab Fabrikstation.

Inländ. Futtermais, Erzeugerfestpreis 20 RM. per 100 Kilo ab Erzeugerstation.

Kartoffelflocken, Verbraucherpreis ohne Sack 1,— RM unter dem jeweiligen Roggen-Erzeugerfestpreis.

Futterhülsenfrüchte-Erzeugerhöchstpreise.

Futterbohnen + 40 RM. je Tonne, Futtererbsen (Peluschken) + 40 RM., Futterwicken + 40 RM., Futtersüßlupinen + 50 RM., Futterlupinen (bitter) + 20 RM. je Tonne über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Neuer Reichstarif für Montagearbeiter

Vereinheitlichung der Zulagen-Regelung.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Hessen hat als Sondertreuhänder der Arbeit durch eine Reichstarifordnung die besonderen Arbeitsbedingungen für die Montagearbeiter in der Eisen- und Elektroindustrie neu geregelt.

Bisher galten für die Auslösungen, Fahr- und Wegegelder der Montagearbeiter außerordentlich zahlreiche voneinander abweichende Regelungen, die wegen der sich daraus ergebenden Unzuträglichkeiten auf den Montagestellen dringend eine Vereinheitlichung erforderten. Die neue Reichstarifordnung unterscheidet zwischen Montagestamm- und Montagezeitarbeitern und bringt ganz klare Begriffsbestimmungen für die Gewährung der verschiedenen durch die Arbeit auf Montage bedingten Zulagen.

In Zukunft wird es nicht mehr möglich sein, daß auf einer Großmontagestelle Monteure mit den verschiedensten Auslösungssätzen tätig sind, je nachdem aus welchem Wirtschaftsgebiet sie stammen. Während bisher z. T. vollkommen unzureichende Auslösungssätze gezahlt wurden, bekamen andererseits bei gewissen Firmen die Monteure Sätze, die weit über das zur Bestreitung der durch die Montage bedingten Unkosten Notwendige hinausgingen. Die in der Tarifordnung festgelegten Sätze sind daher gleichzeitig durch eine besondere Anordnung zu Höchstsätzen erklärt worden.

Die Tarifordnung ist im Reichsarbeitsblatt vom 5. Dezember 1939 veröffentlicht.

Der Reichsbankausweis vom 7. Dezember 1939. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. Dezember 1939 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11 266 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln 9921 Millionen RM., an Lombardforderungen 39 Millionen RM., an deckungsfähigen Wertpapieren 942 Millionen und an sonstigen Wertpapieren 364 Millionen RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen stellen sich auf 139 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen auf 371 Millionen RM., die Sonstigen Aktiva auf 2033 Millionen RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10 922 Millionen RM. ermäßigt. Die fremden Gelder werden mit 1606 Millionen RM. ausgewiesen.

Die Reichsrichtzahl der Großhandelspreise im Monatsdurchschnitt November 1939. Die Richtzahl der Großhandelspreise stellt sich für den Monatsdurchschnitt November 1939 auf 107,4 (1913 = 100); sie hat sich gegenüber dem Vormonat (107,1) um 0,3 v. H. erhöht. Die Richtzahlen der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 107,5 (unverändert), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 96,7 (plus 0,7 v. H.) und industrielle Fertigwaren 126,4 (plus 0,2 v. H.).

— **Preisregelung für Büromöbel.** Der Reichskommissar für die Preisbildung hat mit Wirkung vom 1. Dezember 1939 für die von den Mitgliedsfirmen der Deutschen Büromöbel-Konvention hergestellten, gebräuchlichsten Büromöbel Erzeugerhöchstpreise festgesetzt, die von den Herstellerfirmen gefordert werden dürfen, wenn bestimmte Maß- und Gütevorschriften eingehalten worden sind. Gleichzeitig ist für den Einzelhandel mit Büromöbeln bestimmt worden, daß Handelsaufschläge von höchstens 45 v. H. berechnet werden dürfen.

— **Bausparkasse Mainz AG.** Bei der am 27. November 1939 durchgeführten Monatszuteilung November konnte die Bausparkasse Mainz 621 000 RM. an 84 Sparer zuteilen. Die Gesamtzuteilungen der Bausparkasse Mainz stiegen mit vorstehender Zuteilung auf 3556 Bausparverträge mit 32 817 500 RM.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise der Teilnahme in Wort, Schrift und Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des **staatl. gepr. Dentisten**

Erich Preußner

sagen wir allen ein herzliches „Gott vergelt's".

Zobten am Berge, im Dezember 1939.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Hanna Preußner, geb. Rauschel.

Amtsgericht Zobten, 5. Dezember 1939.

Veränderungen:

A. 51 **„Richard Schmidt", Zobten.** Die Firma ist geändert in „Obst-, Gemüse- und Südfruchtgroßhandlung Richard Schmidt".

Amtliche Bekanntmachungen.

Vergütung für von der Wehrmacht ausgehobene oder ermietete Pferde, Bespannfahrzeuge und Geschirre.

Soweit Leistungspflichtige noch nicht im Besitz der ihnen für obige Leistungen zustehenden Vergütungen sind, haben sie ihre Ansprüche binnen einer Woche bei dem Bürgermeister ihres Wohnsitzes anzumelden.

Etwa vorhandene Unterlagen sind gleichzeitig vorzulegen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß es sich hierbei **nicht** um Beträge handelt, die den Leistungspflichtigen auf Grund erfolgreicher Einsprüche **nachträglich** bewilligt worden sind.

Soweit die Ueberweisung dieser Beträge noch nicht erfolgt ist, wird sie demnächst vorgenommen, ohne daß es erforderlich wäre, den Anspruch darauf erneut geltend zu machen.

Sollte die Ausstellung von Leistungsbescheinigungen nicht erfolgt sein, so ersuche ich die Herren Bürgermeister, den Leistungspflichtigen amtliche Bescheinigungen auszustellen. Diese müssen enthalten:

a) Name und Wohnort des Leistungspflichtigen,
b) welche Leistungen in Anspruch genommen worden sind,
c) Name des Truppenteils, welche die Leistung gefordert hat,
d) Höhe der Forderung.

Zu der Forderung des Leistungspflichtigen haben die Herren Bürgermeister Stellung zu nehmen.

Die Entschädigungsanträge mit allen Unterlagen sind dem Pferdevormusterungsoffizier bei der Wehrersatzinspektion, Gr. P., Breslau, Straße der SA. 204, einzureichen.

Leistungspflichtige, die ihre Leistungsbescheinigung an Zahlmeisterei der Wehrersatzinspektion in Breslau 18, Carmerstr. 1, noch nicht eingesandt haben, wollen dies sofort nachholen.

In den Fällen, in denen trotz Einreichung der Leistungsbescheinigung die Entschädigung noch nicht gezahlt worden ist, ist der vorgenannten Zahlmeisterei auch eine entsprechende Mitteilung zu machen.

Breslau, den 24. November 1939.

L. V. **Der Landrat.**

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 9. Dezember 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Mit Leny Marenbach, Camilla Horn, Ita Rina, Werner Fuetterer, Ivan Petrovich, Hans Zeschballot, Leo Peukert.

Sonnabend 20½ Uhr, Sonntag 16½ und 20½ Uhr.

Schauburg Zobten.

Betrifft Fleisch- und Trichinenschau im Altstadtbezirk.

Ich gebe bekannt, daß dem Fleischbeschauer Otte in Senkenberg, Kreis Breslau, widerruflich bis auf weiteres die vertretungsweise Ausübung der Fleischbeschau und Trichinenschau für **sämtliche Hausschlachtungen im Altstadtbezirk** sowie für den Fleischereibetrieb Paul Schadeck in Zobten übertragen worden ist.

Zobten am Berge, am 9. Dezember 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Zweite Anordnung über die Regelung der Verbraucherpreise nnd Handelsspannen im Geschäftsverkehr mit gebrauchten Kraftfahrzeugen.

Ich mache auf obige unter dem 17. v. Mts. ergangene Anordnung aufmerksam und ersuche um Beachtung.

Diese Anordnung kann im hiesigen Verwaltungsgeschäftszimmer nachgelesen werden.

Zobten am Berge, am 11. Dezember 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Geschäfts-Drucksachen

Rechnungen
Briefbogen
Mitteilungen
Postkarten
Geschäftskarten
Briefumschläge
Quittungen

liefert in jeder gewünschten Ausführung schnellstens

Buchdruckerei

Arthur Stoklossa

Zobten am Berge Telefon 257.

Schleppereinsatz in der Landwirtschaft neu geregelt.

Die Beanspruchung von Pferden aus landwirtschaftlichen Betrieben für Zwecke der Wehrmacht macht es notwendig, die in der Landwirtschaft vorhandenen Schlepper in verstärktem Maße zur Arbeit heranzuziehen. Dabei kommt es darauf an, die Schlepper aus Gründen der Kraftersparnis nur dort einzusetzen, wo sie durch andere Kraftquellen nur schwer zu ersetzen sind. Dies gilt insbesondere für die Feldbestellung, angefangen bei der Pflugfurche bis zur Einbringung der Ernte.

Deshalb bestimmt eine Anordnung des Verwaltungsamtes des Reichsbauernführers über den Einsatz von Schleppern in der Landwirtschaft, daß Schlepper, die in der Landwirtschaft eingesetzt sind oder eingesetzt werden, nur zur Erledigung der im Rahmen eines landwirtschaftlichen Betriebes anfallenden Arbeiten verwendet werden dürfen. Eine Verwendung dieser Schlepper zum ortsgebundenen (stationären) Antrieb von Maschinen ist unzulässig. Auf Grund dieser Anordnung ist es also verboten, mit den in der Landwirtschaft eingesetzten Schleppern, z. B. Lohnfuhren für gewerbliche Zwecke usw. durchzuführen oder sie zum Dreschen, Häckselschneiden u. a. m. als Kraftquelle zu benutzen. Die Arbeit im Lohn im landwirtschaftlichen Betriebe des Nachbarn ist dagegen auch weiterhin nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht.

Ausnahmen von der Anordnung können auf Antrag, der an die zuständige Kreisbauernschaft zu richten ist, von der zuständigen Landesbauernschaft zugelassen werden. Die Zulassung von Ausnahmen, die nur unter bestimmten Voraussetzungen erfolgt, kann befristet oder an Bedingungen oder Auflagen geknüpft werden. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, auftretenden Notständen oder anderen besonderen Schwierigkeiten, die sich aus der Lage und der Ausrüstung der Betriebe ergeben, Rechnung zu tragen.

Durch den Einsatz des Schleppers in der Landwirtschaft ist die Schlagkraft der Betriebe ganz gewaltig gestiegen. Sie gilt es, für die erzeugungspolitisch am wichtigsten Arbeiten unter allen Umständen zu erhalten. Darum war es im allgemeinen Interesse notwendig, den Einsatz des Schleppers auf die Erledigung der wichtigsten und dringendsten Arbeiten im landwirtschaftlichen Betriebe zu beschränken.

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

26]

Es wollte mir nicht möglich erscheinen, daß es eine Mutter geben könnte, die auf ihre heiligsten Rechte Verzicht leistete, nur weil die Leute, weil fremde Menschen ihr wichtiger waren als ihr Fleisch und Blut. Nun, damals war ich jung, ein unerfahrenes, lebensfremdes Ding, mir sollte Kindersegen versagt bleiben, nach dem ich mich so sehnte, um meiner Ehe einen Inhalt zu geben. So bildete ich mir eine eigene Ansicht vom Leben, eine Ansicht, die sicher nicht richtig war, später habe ich anders darüber denken gelernt — obwohl es weh tat, glauben Sie mir, Frau Amberg."

Anna Mollenthal lächelt schmerzlich und blickt auf ihre verschränkten Hände.

„So habe ich es lieben gelernt, dieses fremde Kind mit allen seinen guten Eigenschaften und seinen Schwächen. Als mir damals vor Jahren mein Mann sagte: ‚Der Joachim kommt nun wieder zu seiner Mutter, sie hat sich darauf besonnen, daß er zu ihr gehört. Anna, wir dürfen dem Glück des Jungen nicht im Wege stehen', da habe ich auch diese schwere Stunde meines Lebens überstanden. Ja, sagte ich mir, dein Mann hat recht, wir dürfen Joachims Glück nicht im Wege stehen — und ich sah zu, wie er zu Ihnen ging; ich dachte ja, es sei ein Abschied für immer. Sie haben noch kein Kind, das Sie lieben, für immer von sich gehen lassen müssen, Frau Amberg, sonst wüßten Sie, wie mir damals zumute war. Aber ich hatte meinen Mann, der wieder mit Trinken begann, als der Junge nicht mehr bei uns war. Ich mußte mich auch damit abfinden, dieses Kind herzugeben. Ich trug es, weil ich dachte, es ist zu seinem Besten, er kommt in den Lebenskreis, in den er von Rechtens gehört, es ist seine Mutter, die ihm nun seine Zukunft erschließt, besser als du es je könntest —, so sagte ich mir und fand einen Trost darin für mein Leid.

Und dann kam er eines Tages wieder. Er sollte gestohlen haben, bei seiner Mutter gestohlen haben! Frau Amberg, das ist das, was ich Ihnen nie verzeihen und nie vergessen kann. Der Joachim und ein Dieb! Es tat mir so weh, als wenn man mich beschuldigt hätte. Mein Mann vergriff sich im Jähzorn an dem Jungen, weil der verbittert und trotzig war, als er ihn ins Gebet nahm. Frau Amberg, ich kannte Joachim damals schon in jeder Regung seines Wesens, ich wußte, was in ihm vorging, er ist ein Mensch, bei dem man mit Vertrauen und Geduld alles erreicht, mit Heftigkeit und Mißtrauen niemals. Ich erkannte, daß Sie ihn nicht liebgewonnen hatten, so lieb wie ich, sonst wäre dieser furchtbare, schimpfliche Verdacht nicht in Ihnen aufgekommen. Joachim war und blieb Ihnen ein Fremder, Ihr Gewissen hatte einmal geschlagen, als es schlagen durfte, weil keine Schwierigkeiten es mehr daran hinderten — aber bei der ersten großen Prüfung versagten Sie. Nicht Ihr Kind sehen Sie in ihm, Ihr Fleisch und Blut, Sie sehen seinen Vater vor sich, der Ihnen wehe getan haben mag, ich weiß es — aber dafür kann doch der Joachim nicht, Ihr Junge, Frau Amberg!"

Anna Mollenthal atmet heftig, ihre Tränen sind versiegt, sie spricht mit leidenschaftlicher Stimme. All' die Qual der Jahre, die sie um dieses fremde, geliebte Kind erdulden mußte, drängt in dieser Stunde in ihr empor. Es ist ein elementarer Ausbruch, nie hat die stille Frau Anna Mollenthal solche Worte einem anderen Menschen gegenüber gefunden. Heute ist etwas in ihr, das sie von allen Hemmungen ihres kleinen, stillen Lebens befreit.

„Dies ist, Frau Amberg, was ich Ihnen heute sagen muß — es ist Ihr Kind und bleibt es, trotz allem. Ich habe dieses Kind geliebt, ich habe mir als junge Frau vorgenommen, es nie empfinden zu lassen, daß es mir fremd sei. Aber das eine, die Mutterliebe, hat jeder Mensch nur einmal auf Erden. Und dann, mit dem erwachenden Denken des Jungen, setzten Schwierigkeiten ein, die auch ich mit meiner Liebe nicht zu überwinden vermochte. Wie oft, ich weiß es, hat der Junge darüber nachgedacht, warum unter all den Kindern in seiner Schulklasse nur er, gerade er nicht bei seinen Eltern war. Kinder untereinander sind grausam, Frau Amberg, man hatte ihm rechtzeitig, zu zeitig gesagt, daß er ein Kind sei, dem etwas fehle — und Joachim war schon damals nicht der Mensch, sich gedankenlos darüber hinwegzusetzen ..."

Wieder senkt sich das bedrückende Schweigen in den Raum.

„Es ist leicht, einen Menschen zu verdammen", spricht Anna Mollenthal nach langer Pause, „aber wir sind alle nicht ohne Fehler und Schuld, alle! Joachim ist nicht schlecht, es kennt ihn keiner wie ich. Er ist eigenbrötlerisch und verschlossen, er hat nicht die Gabe, sich den Verhältnissen anzupassen, er ist mißtrauisch und verbittert, und es gibt nur eines, das ihn ändern kann, jetzt, wo er zum Manne gereift ist, das ist eine Frau ... eine, die ihm vertraut, die ihn liebt, die seinem Kind eine gute Mutter wird, ihn aus seinem ruhelosen und ziellosen Umherirren heraus an sich bindet. Seine Ehe war kurz und nicht glücklich, als Witwer war er seines Kindes wegen gezwungen, ihm eine Stiefmutter zu geben, oder seinem Kinde das gleiche Schicksal zu bereiten, das ihn einst betroffen hatte — bei fremden Menschen heranwachsen zu müssen. Einmal glaubte er, die Frau gefunden zu haben, der er sein Kind und sein Leben anvertrauen konnte; aber er wurde auch hier enttäuscht, schwer enttäuscht — ich allein weiß, wie tief es ihn getroffen hat. Er suchte sich damals zu betäuben, geriet in schlechte Gesellschaft, er trank und hatte Liebschaften, man hat ihm aus dieser Zeit viel Schlechtes nachgesagt. Er setzte sich rücksichtslos über all das hinweg, und doch tat es ihm weh, ich weiß es, Frau Amberg; denn in dieser schrecklichen Zeit damals habe ich um ihn gelitten wie nie — und konnte ihm doch nicht helfen ... ich mußte still zusehen, wie er am Leben zu zerbrechen drohte ... Und dann verließ er eines Tages alles, suchte draußen in der Welt zu finden, was ihm die Heimat nicht gab — sein Kind blieb bei uns, wir haben es gehegt wie einst ihn.

(Fortsetzung folgt.)